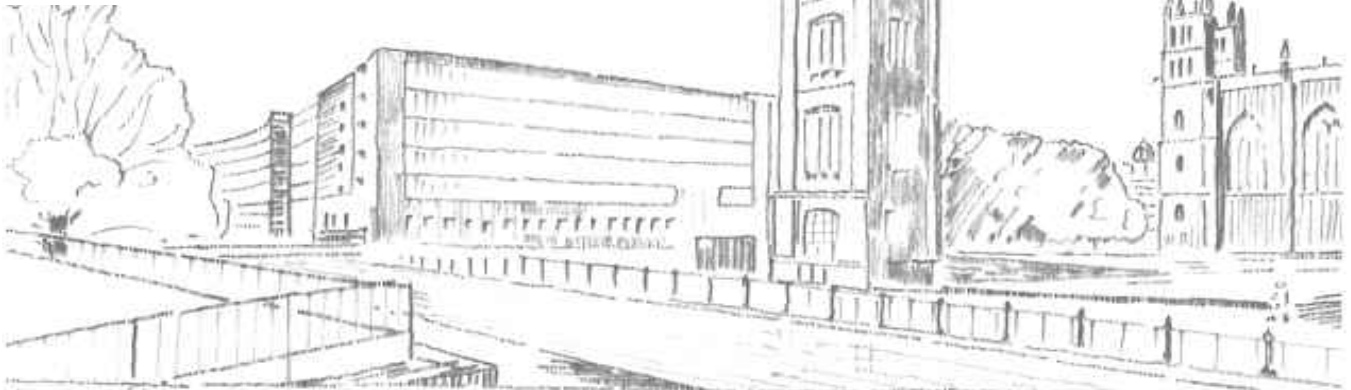


der Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung  
in den Fachrichtungen Bautechnik, Holztechnik  
sowie Farbtechnik und Raumgestaltung (e. V.)



Am Werderschen Markt in Berlin: Auswärtiges Amt, Rekonstruktion der Bauakademie und Friedrich-Werdersche Kirche (Schinkel)

Ausgabe 01/2007 (9. Jg.)

Mai 2007

## Projekte und Profilbildung an berufsbildenden Schulen



Wasserturm in Essen, Frillendorfer Straße (Foto: Frauke Götsche)

## **Inhalt**

	<i>Editorial</i>	<b>4</b>
	<i>Aktuelles</i>	<b>5</b>
<b>Frauke Götsche</b>	<b>Die Dokumentation von Unterrichtsprojekten als Instrument der Schulentwicklung</b>	<b>6</b>
<b>Denis Gärtner Robert Peterseim</b>	<b>Die Schülerfirma „Woodpeckers“ – Ein Konzept in der Berliner Berufsqualifizierung, das Schule machen sollte</b>	<b>10</b>
<b>Rainer Maehl</b>	<b>Forum zum Austausch zwischen den Kulturen – Begegnung auf Augenhöhe über dem gemeinsamen Handwerk</b>	<b>15</b>
<b>Antje Beduhn</b>	<b>Lehrerausbildung im Bereich Holz- und Kunststofftechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung in Schleswig-Holstein</b>	<b>21</b>
<b>Matthias Schönbeck</b>	<b>Gestaltungskompetenz in Arbeitsprozessen von Malern und Lackierern dargestellt an der „ehemaligen Baustelle“ Frauenkirche zu Dresden</b>	<b>25</b>
<b>Sabine Baabe-Meijer</b>	<b>Rezension Dehnbostel, Peter/Lindemann, Hans-Jürgen/Ludwig, Christoph (Hrsg.): Lernen im Prozess der Arbeit in Schule und Betrieb</b>	<b>32</b>
	<i>Notizen</i>	
	<i>Impressum</i>	
	<i>Beitrittserklärung</i>	

Liebe Mitglieder und Freunde der BAG,

mit dem vorliegenden Mitteilungsblatt haben wir eine Veränderung auf den Weg gebracht: Wir möchten uns künftig in jedem Heft einem besonderen Schwerpunkt widmen. In den ersten drei Beiträgen dieser Ausgabe beschäftigen sich die Verfasser mit innovativen Formen der Arbeit in Beruflichen Schulen unter dem Titel **Projekte und Profilbildung an beruflichen Schulen**

*Frauke Götsche* befasst sich mit der Problematik der Dokumentation von Unterrichtsprojekten, die sie am Beispiel der Arbeit am Berufskolleg in Hennef entwickelt. An dieser Schule sind in jüngerer Zeit verschiedene Gewerke übergreifende Projekte erfolgreich durchgeführt worden.

*Denis Gärtner* und *Robert Peterseim* stellen die Schülerfirma 'Woodpeckers' der Knobelsdorff-Schule (Oberstufenzentrum Bautechnik I) in Berlin vor. Es handelt sich um eine Form der Berufsqualifizierung, die durch die Verknüpfung von produktorientierter Theorie und Praxis Jugendlichen ohne Schulabschluss nach Beendigung ihrer Schullaufbahn eine alternative Möglichkeit der Teilnahme an einer berufsvorbereitenden Maßnahme bietet.

Der Beitrag von *Rainer Maehl* geht nicht nur ideell, sondern auch geographisch weit über die Grenzen der Berufsbildung in der Bundesrepublik Deutschland hinaus: Mit der Einrichtung einer Partnerschaft mit einer Bildungseinrichtung in Mosambik wurde an der Gewerbeschule 6 in Hamburg eine besondere Form des Austausches zwischen den Kulturen im Medium des Tischlerhandwerks eröffnet. Einen Höhepunkt der Aktivitäten stellt eine Partnerschaftsreise von Schülerinnen und Schülern der G6 nach Mosambik dar, die u.a. Gegenstand des Artikels ist.

Neben den Artikeln zum Schwerpunktthema sind weitere Beiträge aufgenommen: *Antje Beduhn* widmet sich der Lehrerbildung für die Berufsfelder Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung in Schleswig-Holstein. Die Frauenkirche in Dresden als Zeugnis für die Gestaltungskompetenz von Handwerkern ist, wie schon in vorherigen Ausgaben, Ausgangspunkt eines Artikels von *Matthias Schönbeck*. Er befasst sich diesmal mit den Arbeitsprozessen von Malern und Lackierern.

Als Schwerpunktthemen der kommenden Mitteilungsblätter sind u.a. geplant „Vollzeitschulische und studienqualifizierende Bildungsgänge“, „Aktuelle Modellversuche“, „Nachhaltigkeit“.

Dazu sind Beiträge aus dem Kreis der Leserinnen und Leser willkommen.

Wir wünschen allen unseren Lesern einen schönen Sommer!

Der Vorstand

### **Neue BAG-Anschrift**

zum 01.04.2007 hat Prof. Dr. Johannes Meyser seine Tätigkeit als Professor an der Technischen Universität Berlin am Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre aufgenommen. Sein neues Aufgabengebiet umfasst die Fachdidaktik Bautechnik, Vermessungstechnik und Landschaftsgestaltung.

Mit der beruflichen Veränderung von Johannes Meyser als Vorsitzendem der BAG ist der Wechsel der Geschäftsstelle von Dresden nach Berlin verbunden. Die neue Anschrift ist dem Impressum am Ende dieses Heftes zu entnehmen. Unter dieser Adresse können auch weitere Exemplare des Bandes für die Hochschultage 2006 in Bremen bezogen werden, der mittlerweile erschienen und allen Mitgliedern zugesandt worden ist.

### **Vorankündigung: Hochschultage 2008**

Die 15. Hochschultage 2008 werden in der Zeit vom 12. bis 14. März in Nürnberg stattfinden. Das Rahmenthema lautet 'Qualität in Schule und Betrieb. Forschungsergebnisse und gute Praxis'. Die BAG wird auch diesmal wieder eine eigene Fachtagung Bau-Holz-Farbe/Raum ausrichten. Ein detaillierter Call for papers erfolgt im nächsten Mitteilungsblatt. Interessierte Kolleginnen und Kollegen sind schon jetzt aufgefordert, sich Gedanken über eine Beteiligung in Form von eigenen Beiträgen zu machen.

*Frauke Götsche  
Berufskolleg des Rhein-  
Sieg-Kreises in Hennef*

## **Die Dokumentation von Unterrichtsprojekten als Instrument der Schul- entwicklung**

---

### **1 Einleitung**

Im Schuljahr 2005/06 interessierte sich der Fachbereich Berufspädagogik der Universität Dortmund für eine Zusammenarbeit mit dem Berufskolleg in Hennef als Schulpartner im Rahmen eines EU-Projekts. Gemeinsam sollten pädagogische Konzepte für Gewerke übergreifende Projekte mit dem Schwerpunkt Bautechnik entwickelt werden. Hier hatte unser Berufskolleg bereits einiges an Erfahrung zu bieten, waren doch schon mehrere Gewerke übergreifende Projekte erfolgreich durchgeführt worden, wie z.B. das Projekt „Messestand für das Berufskolleg Hennef“ oder die „Wandertafel für den Ausbau des Rheinsteigs“. Letztere wurde inzwischen als fester Bestandteil in die Didaktische Jahresplanung von acht Gewerken aufgenommen, die in der Arbeitsgruppe „Gewerke übergreifende Baudidaktik“ zusammenarbeiten. Das Projekt Wandertafel erregte auch das Interesse der Univer-

sität. Einziger Stolperstein: Es gab keine umfassende Dokumentation. Wohl lag die didaktische Konzeption des Projekts vor. Darüber hinaus waren Leittexte für einige Gewerke erstellt worden. Zu den eingesetzten Methoden und zum durchgeführten Unterricht lagen hingegen keine Unterlagen vor. Gerade dieses Material hätte aber die Vertreter der Universität interessiert. Umfassend dokumentiert waren wiederum die praktische Durchführung des Projekts in den Werkstätten und der Aufbau der Wandertafel am Rheinsteig, d.h. das Geschehen auf der Baustelle. Fazit: Obwohl beide Seiten Interesse bekundeten, kam die Zusammenarbeit mit der Universität nicht zustande, weil das Dokumentationsmaterial nicht ausreichte.

### **2 Die Bedeutung der Dokumentation von Un- terrichtsprojekten**

Die inzwischen allgemein als notwendig anerkannte Schulentwicklung an Beruflichen Schulen steht inzwischen unter zunehmendem Wirtschaftsdruck, denn trotz der erkannten Dringlichkeit fließen die Gelder aus Mitteln der Schulträger nach wie vor spärlich. Berufsschulen werden, um eine für den Ausbildungsmarkt ausreichende Weiterentwicklung zu gewährleisten, möglicherweise bald in einer ähnlichen Lage sein wie viele Fachbereiche an den Universitäten, die einen Großteil ihrer

Forschungsprojekte schon heute über Drittmittel finanzieren. Wenn in Zukunft moderne Berufsbildungszentren, wie z.B. für die Regionalen Bildungszentren in Schleswig-Holstein geplant, einen Teil ihres Finanzbedarfs über externe Einnahmen decken müssen, steigt auch die Notwendigkeit der Öffentlichkeitsarbeit und der Darstellung der erbrachten pädagogischen Leistungen einzelner Schulen. Die Durchführung von Projekten gehört zu den komplexesten Unterrichtsformen des berufsbildenden Unterrichts, deren angemessene Dokumentation das Leistungsprofil einer Schule besonders deutlich machen kann.

Wie im oben beschriebenen Beispiel deutlich wird, kann es in einer Zukunft, in der die Weiterentwicklung der Schule nicht mehr ausschließlich aus Mitteln des Landes finanziert wird, schwerwiegende wirtschaftliche, zusätzlich aber auch inhaltliche Einbußen zur Folge haben, wenn eine zeitgemäße Schulentwicklung – die ja nachweislich stattgefunden hat – nicht stichhaltig dokumentiert wird.

### **3 Zielsetzungen und Präsentationsformen**

Mit dem Begriff Dokumentation ist nicht allein die Zusammenstellung und Veröffentlichung von Schülerergebnissen, wie z.B. praktischen Werkstücken oder Projektmappen, gemeint. Zu einer

vollständigen Dokumentation gehört die Darstellung folgender Projektbausteine:

- Begründung und Leitidee des Projekts
- Planung des Projekts
- Unterrichtsmaterial
- Durchführung des Unterrichts und eingesetzte Methoden
- Handlungsprodukte der Schülerinnen und Schüler
- Reflexion und Evaluation des Projekts

Die meisten Pädagoginnen und Pädagogen dokumentieren einmal im Leben umfassend ihren Unterricht: in der Zweiten Staatsexamensarbeit. Im alltäglichen Unterrichtsgeschäft wird die zusätzliche Dokumentation des Unterrichts häufig als unnötiger Ballast angesehen, auch wenn viele noch Jahre später betonen, dass der Examensunterricht der am besten ausgearbeitete gewesen sei. Rückwirkend stellt sich, wie im oben geschilderten Fall, häufig heraus, dass eine nachträgliche Dokumentation von Projekten kaum noch möglich ist, wenn im Planungsteam keine Abstimmung über die zu dokumentierenden Ergebnisse stattgefunden hat. Unbestreitbar ist aber, dass es eine große Arbeitserleichterung bedeutet, wenn ein Team auf die Dokumentation vergangener Projekte zurückgreifen kann. Um den Arbeitsaufwand möglichst gering zu halten und die Materialsammlung für die Dokumentation des laufenden Projekts zielgerichtet zu erstellen, ist es also wichtig, dass das

Lehrerteam während der Planungsphase die Zielsetzung der Dokumentation festlegt, die sich in der Regel am Adressaten orientiert, und sich für eine angemessene Präsentationsform entscheidet. Im Folgenden möchte ich vier Möglichkeiten vorstellen:

### 3.1 Wissenschaftliche Dokumentationen

Im Rahmen von finanzierten Projekten werden Dokumentationen häufig unter Federführung einer wissenschaftlichen Begleitung durchgeführt, damit nachgewiesen werden kann, mit welchen Ergebnissen das Projekt durchgeführt wurde. Hier gilt in der Regel der Standard wissenschaftlicher Veröffentlichungen (s. beispielsweise HAUPT-VERBAND FARBE 2003). Vorstellbar ist aber auch, dass in Zukunft von potentiellen Partnerschulen „Vorleistungen“ in Form dokumentierter Projekte aus der Vergangenheit fordern um Projektför-

dermittel zu erhalten. Auch mit der Zielsetzung, Drittmittel zu akquirieren, ist demnach eine Dokumentation in Textform angemessen, in der die didaktische Konzeption dargestellt und begründet, die Unterrichtsplanung und -durchführung sowie deren Ergebnisse aus dem theoretischen und praktischen Unterricht exemplarisch vorgestellt und die Evaluation des Projekts erörtert werden.

### 3.2 Digitale Dokumentationen

Besonders wichtige Partner für Berufsschulen sind die Arbeitgeber. Betriebsinhaber sind aber in der Regel nicht bereit, lange Texte zu lesen, wenn sie sich über das Profil einer Schule in ihrem Berufsfeld informieren wollen. Um z.B. das Interesse der Betriebe für potentielle Auszubildende, die sich in der Berufsvorbereitungsphase befinden, zu erwecken, ist beispielsweise eine

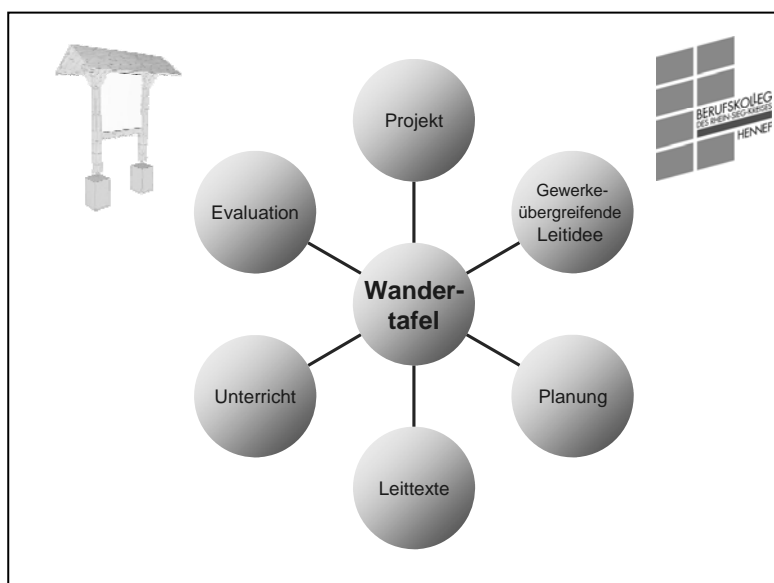


Abb. 1: Startseite für eine Powerpointpräsentation des gewerkeübergreifenden Projekts Wandertafel

mehrschichtige Powerpoint-Präsentation auf der Internetseite der Schule sinnvoll, die übersichtlich gegliedert sein sollte, mit anschaulichem Bildmaterial und kurzen Texten. Auch digitale Dokumentationen sollten möglichst vollständig sein. Der Vorteil besteht darin, dass ein Benutzer sich schnell und selektiv informieren kann. Über die Internetseite der Schule abrufbar, wird eine solche Dokumentation auch für andere Institutionen nachvollziehbar und kann als Ideenlieferant dienen.

### 3.3 Kurze Artikel, Jahrbücher, Schulzeitungen

Viele Schulen stellen bereits die Bandbreite der laufenden Projekte und Schulaktivitäten in Form kurzer Artikel vor, um Besucher der Schule oder der Schulseite im Internet zu informieren. Hierzu ist es wichtig, dass Verantwortliche aus den einzelnen Abteilungen oder Bildungsgängen benannt werden, die die Texte verfassen und Fotomaterial liefern. Die Artikel können dann auf der Homepage veröffentlicht werden.

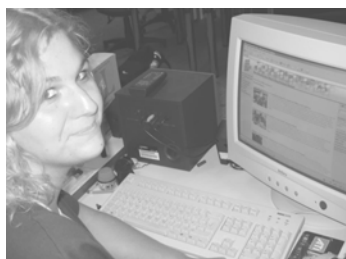


Abb. 2: Internetauftritt

Für Besucher des Schulgebäudes, aber auch für Schülerinnen und Schüler sowie Kolleginnen und Kollegen der Schule ist

die Nutzung einer Informationswand attraktiv, auf der das Geschehen der letzten



Abb. 3: Informationswand

drei bis vier Monate fortlaufend dargestellt wird.

Ausgewählte Artikel können in Jahrbüchern oder Schulzeitungen zusammengefasst werden. Diese Form der Dokumentation hat sich als politisches Präsentationsmedium bewährt.



Abb. 4: Schulzeitung

Grundsätzlich können in Artikeln Konzepte nur grob skizziert und Projekte nur auszugsweise dokumentiert werden. Sie bieten eher einen Überblick. Einzelne Projekte sollten deshalb in anderer Form ausführlich dokumentiert werden.

### 3.4 Durch Schülerinnen und Schüler gestaltete Ausstellungsflächen

Zum Zweck der Präsentation innerhalb der Schule hat der Schulbereich In-

formationstechnologie des BK Hennef eine nachahmenswerte Idee entwickelt: Jeden Monat wird das „Projekt des Monats“ ausgewählt und in Form eines A1-Plakates in einem Wechselrahmen durch die Schüler vorgestellt.

Interessant an dieser Art der Dokumentation ist, dass nicht nur Arbeitsergebnisse der Schüler präsentiert werden, sondern dass diese ihr Projekt aus der eigenen Sicht vorstellen. Durch die einfache Form ist diese Art der Präsentation leicht durchführbar und kann problemlos institutionalisiert werden.

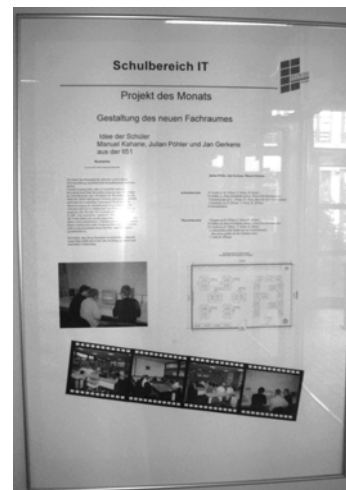


Abb. 5: Schülerpräsentation

## 4 Unterrichtsentwicklung durch Dokumentation

Vor allem die Dokumentation von Unterricht, eingesetzten Methoden und Handlungsprodukten der Schüler sollte für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung des Unterrichts stärker in den Blick gerückt werden. Die Befürchtung, dass dies unnötiger Aufwand über den Unterricht hinaus sei,



lässt sich entkräften, wenn man bedenkt, dass vor allem die in der Dokumentation stattfindende Reflexion Auswirkungen auf die zukünftige Planung von Unterrichtsprojekten hat, denn die Dokumentation macht die Stärken und Schwächen des durchgeführten Projekts besonders deutlich. Folgende Leitfragen können dabei helfen:

- Welche Phasen des Projekts sollen dokumentiert werden um ein aussagefähiges Gesamtbild des Unterrichts zu vermitteln?
- Zu welchen Problemstellungen stellen Schülerinnen und Schüler im Unterricht dokumentierfähige Handlungsprodukte her?
- Welche Methoden helfen den Schülerinnen und Schülern bei der Umsetzung des Projekts?
- Wie binde ich Schülerinnen und Schüler in die Dokumentation der Projekte ein?

Nicht jedes dokumentierfähige Produkt lässt sich im Voraus planen. In den meisten Projekten ergeben sich viele Schüleraktivitäten spontan. Um diese zu dokumentieren, ist es ratsam, jederzeit eine digitale Fotokamera dabei zu haben. Nach einer

anfänglichen Eingewöhnungsphase arrangieren sich Schülerinnen und Schüler schnell damit, dass fast alles, was sie im Unterricht tun und herstellen, zu einer Gesamtdokumentation beitragen kann. Manchmal übernehmen sie sogar selbst die Initiative und greifen zur Kamera, die auf dem Lehrerpult steht, um Arbeitsergebnisse oder -formen festzuhalten. Fotos aus dem Arbeitsprozess lassen sich auch als Unterrichtsmaterial weiterverwenden, z.B. wenn die Durchführung eines Versuchs nach den im Unterricht erstellten Fotos beschrieben werden soll. Auch die Textproduktion kann in ihren unterschiedlichen Phasen wieder durch Fotos dokumentiert, kommentiert und ausgewertet werden. Wenn die Fotos nach einem sinnvollen System archiviert werden, können sie für eine nachfolgende Dokumentation als Leitfaden strukturierend eingesetzt werden.

## 5 Fazit

Durch konsequente und systematische Dokumentation wird nicht nur bei Lehrerinnen und Lehrern sondern auch bei Schülerinnen und Schülern ein

Bewusstsein für die Systematik von Lernwegen geschaffen. Je stärker die Lernenden in den Dokumentationsprozess eingebunden werden, desto präziser lassen sich individuelle Lernwege dokumentieren. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Erstellung von Portfolios zu nennen, die in der Literatur als Beispiel für komplexe Schülerdokumentationen beschrieben wird (s. WINTER 2006). Diese Hochform der Dokumentation muss aber eingebettet sein in eine allgemeine, systematische Dokumentationskultur.

## Literatur

HAUPTVERBAND FARBE, GESTALTUNG, BAUTENSCHUTZ (Hrsg.): Das neue Lernen. Die Lernfelddidaktik für Maler und Lackierer. 1. Auflage; Bildungsverlag EINS: Troisdorf 2003

WINTER, FELIX: Portfolioarbeit: Leistungsbewertung individualisieren. In: Pädagogik 1/06, S. 34-37

## Bildnachweis:

Fotos: Alexa Sauer

*Denis Gärtner  
Robert Peterseim  
Studenten für das Lehr-  
amt an Beruflichen Schu-  
len in der Fachrichtung  
Bautechnik, TU Berlin*

### **Die Schülerfirma „Woodpeckers“ - Ein Konzept der Berliner Berufsqualifizierung, das Schule machen sollte**

#### **1 Berufsqualifizieren- de Maßnahmen in Berlin**

Die Jugendlichen in Berlin haben nach Beendigung ihrer Schullaufbahn, sei es nun nach der neunten oder der zehnten Klasse, mit oder ohne Abschluss, mehrere Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung:

- Beginn einer Berufsausbildung im dualen System,
- Beginn einer Berufsausbildung bei einem freien Träger,
- Fortsetzung der Allgemeinbildung an einem Oberstufenzentrum oder Besuch der gymnasialen Oberstufe bei entsprechenden Voraussetzungen,
- Teilnahme an einer Vielzahl von unterschiedlichen berufsvorbereitenden bzw. berufsqualifizierenden Lehrgängen

Die letzte der aufgezählten Möglichkeiten erweist sich langsam aber sicher für einen Großteil der

Schulabgänger mit oder ohne Hauptschulabschluss als letzte Alternative. Gerade für diese jungen Menschen wird es zum einen durch die gesellschaftliche Abwertung der erlangten Abschlüsse und zum anderen aufgrund ihrer soziokulturellen Herkunft und der daraus resultierenden Einstellung zum Arbeitsleben immer schwieriger, überhaupt eine Lehrstelle zu finden.

Für viele der Teilnehmer beginnt mit dem berufsqualifizierenden Lehrgang (BQL), eine Odyssee im Maßnahme- oder Qualifizierungsdschungel der Arbeitsagenturen. Der Wechsel in Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis ist nicht selbstverständlich und gelingt nur mit hoher Eigeninitiative.

Auf die ohnehin seltenen Gelegenheiten, eine Lehrstelle zu bekommen, sollen die Schüler im Verlauf der berufsvorbereitenden Maßnahmen vorbereite werden. Die Fähigkeit, sich korrekt beim zukünftigen Arbeitgeber zu bewerben und zu präsentieren, ist eine der erwünschten Zielsetzungen. Allerdings fühlen sich viele der Teilnehmer herkömmlicher BQL erneut in die ungeliebte und größtenteils auch erfolglose Schulzeit zurückversetzt. Die Ergebnisse sind fehlende Motivation bzw. Perspektiven und hohe Fehlzeiten sowie ein qualitativ nur selten verbesserter Schulabschluss.

Um der mangelhaften Ausprägung von Schlüsselqualifikationen entgegen zu wirken, entstanden in Berlin auf der Ba-

sis des berufsqualifizierenden Lehrgangs verschiedene Schulversuche, u.a. im Bereich Catering, Medien, Im-/Export und Handwerk.

Im Folgenden wird eine Schülerfirma der Knobelsdorff-Schule (Oberstufenzentrum Bautechnik I) vorgestellt.

#### **2 Die Schülerfirma am Fort Hahneberg**

Die Schülerfirma „Woodpeckers“ wurde im August 2002 an der ehemaligen Gottlob-Münsinger-Oberschule gegründet.

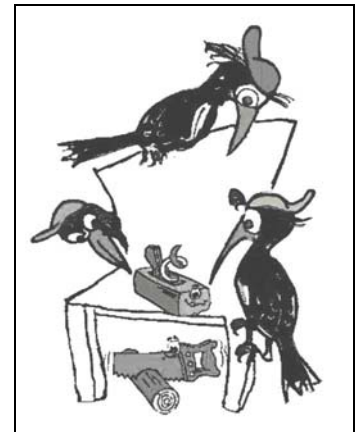


Abb. 1: Logo der Schülerfirma „Woodpeckers“

Der Firmenname (dt. Übersetzung: Holzspechte) und das Logo beschreiben relativ eindeutig das Tätigkeitsfeld, welches sich auf die Herstellung von Spielplatzgeräten und individuellen Einrichtungslösungen aus dem Werkstoff Holz konzentriert.

Nach Schließung der Gottlob-Münsinger-Oberschule im Jahr 2005 gelang es den Verantwortlichen, die Schülerfirma in den Bestand der Knobelsdorff-Schule zu integrieren und so vor dem Aus zu bewahren. Das

Team der Ausbilder, bestehend aus zwei Lehrern und einem Tischlermeister, blieb auch nach der Zeit des Schulwechsels erhalten. Lediglich der Standort verlagerte sich von der Insel Eiswerder an das Fort Hahneberg im Stadtteil Spandau. Das Konzept der Schülerfirma basiert auf einer veränderten Form von Unterricht, in dessen Mittelpunkt die Bewältigung von realen Arbeitssituationen steht. Bei den "Woodpeckers" planen, produzieren und verkaufen die Schüler unter Aufsicht des Ausbildungsteams Produkte an Kunden und Auftraggeber aus dem privaten und öffentlichen Sektor. Letztere sind für einen Großteil der bereits bearbeiteten Projekte verantwortlich. Dieser Kundenstamm besteht vor allem aus Schulen und Kindertagesstätten aus dem Raum Berlin und dem angrenzenden Havelland. Zur Zielgruppe gehören überwiegend Jugendliche, die nach zehn Pflichtschuljahren weder über einen erweiterten

Hauptschulabschluss (zum Teil keinen Schulabschluss) noch über einen Ausbildungsplatz verfügen. Sie bekommen deshalb hier die Möglichkeit, unter den Rahmenbedingungen eines berufsqualifizierenden Lehrgangs ihren einfachen oder erweiterten Hauptschulabschluss zu erwerben.

Die Lehrplaninhalte sind mit denen einer berufsqualifizierenden Maßnahme zu vergleichen. Die Schüler sollen auf eine Erfolg versprechende Berufswahl vorbereitet werden und mittels der Schülerfirma einen Übergang zwischen Schule und Beruf erhalten.

Durch das Arbeiten in der Firma ermöglicht man den Teilnehmern, ihre Neigung zu bestimmten Fähigkeiten und Tätigkeitsfeldern herauszufinden und gleichzeitig wenn möglich zu verstärken. Natürlich steht die Berufsvorbereitung im Vordergrund dieser Maßnahme, nicht die Vorwegnahme einer Ausbildung. Viel wichtiger ist der Erwerb von Grundlagen

bzw. Schlüsselqualifikationen, die für einen Einstieg in eine Ausbildung oder in die Arbeitswelt unbedingt erforderlich sind.

Die Intention der Verantwortlichen ist es, den Schülern den Zusammenhang und die Relevanz von Theorie und Praxis durch die Verknüpfung von erlerntem Wissen und anschließender Anwendung begreifbar zu machen. Ersichtlich wird dies unter anderem im Stundenplan der "Woodpeckers" (Abb.1). Dieser lehnt sich an den eines klassischen berufsqualifizierenden Lehrgangs in Berlin an, jedoch werden Lerninhalte der Fächer Mathematik, Technologie und Sozialkunde im Rahmen der Produktions- und Vertriebsprozesse integriert. Schon allein die Umbenennung und Konzentration der einzelnen Lehrbereiche vermitteln den Schülern eine Firmenatmosphäre oder zumindest nicht direkt das Gefühl, sich in einer schulischen Einrichtung zu befinden.

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00 - 9.30	Produktion	Produktion			Vertrieb
9.50 - 11.20	Produktion	Produktion	Produktion	Deutsch	Vertrieb
11.40 -13.10	Produktion	Produktion	Produktion	Produktion	Englisch
13.30 -15.00	Produktion	Mathe/Förder.	Sport	Produktion	

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00-9.30	Vertrieb	Englisch	Produktion	Produktion	Produktion
9.50-11.20	Vertrieb	Produktion	Produktion	Produktion	Produktion
11.40-13.10	Deutsch	Produktion	Produktion		Produktion
13.30-15.00		Mathe/Förder.	Sport		Produktion

Abb. 2: Stundenpläne 1. Halbjahr 2006/07 von Gruppe A

Die Produktionsphasen, in die sämtliche berufsrelevanten Lerngebiete integriert werden, machen den Großteil des Wochenplans aus. Somit beschränkt sich die Tätigkeit nicht nur auf Produktionsprozesse wie z.B. die Herstellung von Spielgeräten und Regalen. Vielmehr werden in diesem Kontext die technische Mathematik, das technische Zeichnen, die Technologie, naturwissenschaftliche Grundlagen und Sozialkunde vermittelt. Dabei versuchen die Lehrkräfte, ihren Unterricht im Zusammenhang mit dem aktuellen Kundenauftrag zu gestalten. In der Produktion lernen die Schüler überwiegend aus praktischen Tätigkeiten, unter anderem den Umgang mit Holzbearbeitungsmaschinen, das korrekte Bearbeiten des Werkstoffes und das Erlernen bzw. sinnvolle Anwenden von Holzverbindungen und -konstruktionen. Im Vertrieb werden auch Inhalte der Fächer Deutsch und Englisch vermittelt, so dass die Schüler vor allem im betriebswirtschaftlichen Handeln die Relevanz von Rechtschreibung und Grammatik erkennen. Sie

begreifen schnell, dass fehlerhafte Briefe, Rechnungen oder Angebote keinen sonderlich guten Eindruck hinterlassen. Zusätzlich erlernen die Teilnehmer das einwandfreie Verfassen von Bewerbungen, den Umgang mit sämtlichen Medien und Arbeitsgeräten wie z.B. Fax und Internet. Die bestimmende Aktivität liegt jedoch im Planen, Organisieren und Koordinieren von Betriebsabläufen. Dazu gehören auch die Kontaktaufnahme mit dem Kunden und das Bestellen von Materialien. Dies sind im Großen und Ganzen beim Schüler eher ungeliebte Aufgaben, die jedoch mit Hilfe des Ernstcharakters der Firma ihre Notwendigkeit erkennen und die Schüler Verantwortung übernehmen lassen. Die Erkenntnis, dass ohne ausreichende Strategie, Disposition und Verantwortlichkeit kein wirtschaftliches Unternehmen existieren kann, sollte sich gerade dadurch bei den Jugendlichen manifestieren. Um das regelmäßig diskutierte Problem der Konkurrenz mit Wirtschaftsunternehmen zu zerstreuen, sollte betont werden, dass „eine Schülerfirma [...] in erster Linie

pädagogische und keine wirtschaftlichen Ziele“ (Finke 2006, S. 4) verfolgt. Es geht nicht darum, Gewinn zu machen oder Kapital anzuhäufen, sondern vielmehr darum, jungen Menschen bei ihrem schwierigen Schritt in das Berufsleben beizustehen und ihnen die notwendigen Eigenschaften, Kompetenzen und Qualifikationen zu vermitteln. Zudem ist die Gewinnspanne so gering und die Produktionsdauer so immens, dass sich ein vermeintlich konkurrierendes Unternehmen auf keinen Fall bedroht fühlen sollte.

### 3 Besonderheiten der „Woodpeckers“ im Rahmen der BQL

Die Schülerfirma „Woodpeckers“ zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

#### ❖ Ernstcharakter

Die wohl entscheidende Komponente einer Schülerfirma liegt vor allem darin, dass es sich hierbei um ein existentes wirtschaftliches Unternehmen handelt, welches von der Leistungsfähigkeit, Arbeitsmoral und Qualität seiner Mitarbeiter abhängig ist. Reale Kundenauf-

träge oder der Umgang mit Kollegen offenbaren den Firmenmitgliedern ein reales Bild aus dem Ausbildungs- bzw. Arbeitsalltag und verdeutlichen die Relevanz von Schlüsselqualifikationen. Für zusätzliche Motivation sorgt die Tatsache, dass die eigenhändig hergestellten Bauteile letztendlich eine sinnvolle Verwendung finden und nicht wie in anderen Ausbildungsstätten im Anschluss entsorgt werden.

#### ❖ Lernumgebung

Die Lernumgebung der Woodpeckers lässt sich mit vier kurzen Worten erklären: Alles unter einem Dach. Schon bei der Planung des neuen Firmengebäudes legten die Verantwortlichen großen Wert darauf, sämtliche Räumlichkeiten, vom Unterrichtsraum über das Lehrerzimmer bis hin zum Maschinenraum, in einem Komplex zusammenzufügen. Kurze Wege zwischen Theorie und Praxis, Flexibilität bei der Unterrichtsgestaltung und eine perfekt simulierte Firmenatmosphäre sind nur einige der vielen Vorteile, die sich aus diesem Konzept ergeben.

#### ❖ Kleiner Kreis von festen Bezugspersonen und kleine Arbeitsgruppen

Während der beiden Unterrichtsphasen kommt es lediglich zu einem Wechsel zwischen den beiden Fachlehrern und dem Tischlermeister, was innerhalb gewöhnlicher berufsqualifizierender Lehr-

gänge eher selten der Fall ist. An Oberstufenzentren mit über eintausend Schülern und einem Kollegium von hundertfünfzig Lehrern geraten sowohl die Lernenden als auch die Lehrenden in eine Art Anonymität.

Kleine Gruppen (zwei Gruppen á zehn Schüler), überschaubare Räumlichkeiten und insbesondere die Unterweisung bzw. Betreuung durch ein konstantes Kollegium machen dieses Konzept außergewöhnlich.

#### ❖ Vorstellungsgespräche

Aufgrund der hohen Resonanz und der beschränkten Kapazitäten wird die Bewerberzahl mit Hilfe von Bewerbungen und Vorstellungsgesprächen auf etwa zwanzig Teilnehmer pro Schuljahr reduziert. Im Zuge dieser persönlichen Gespräche versuchen die Lehrer, Schüler mit einer positiven Grundeinstellung auszuwählen. Erfolgreich abgeschlossene Vorstellungsgespräche bedeuten für einen Teil der Jugendlichen das erste individuelle Positiverlebnis, welches sich förderlich auf das Arbeitsengagement auswirken kann.

#### ❖ Wir-Gefühl

Genau wie in einem realen Handwerksbetrieb kommt es auf eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen den Arbeitskollegen, der Planung und der Produktion an. Teamarbeit und ein soziales Verhalten in der Arbeitsgruppe sind grund-

legende Eigenschaften, die man den Schülern vermitteln möchte. Nur gemeinsam lassen sich die Aufgaben bewältigen, entweder alle ziehen an einem Strang oder das Projekt könnte misslingen. Die Schüler lernen einander zu vertrauen und entwickeln einen Bezug zur Firma bzw. zu deren Mitarbeitern. Kein „Ich-Gefühl“, sondern immer ein „Wir-Gefühl“ sollte nicht nur in einer Schülerfirma Bestand haben.

## 4 Resümee

Das Konzept der „Woodpeckers“ überzeugt zum einen durch seinen Ernstcharakter und zum anderen durch die steigende Anzahl der erfolgreichen Abschlüsse. Denn im Vergleich zu herkömmlichen berufsqualifizierenden Lehrgängen schließen die Teilnehmer in der Schülerfirma qualitativ und quantitativ besser ab. In Zukunft strebt man an, Schüler, die sich durch ihre Mitarbeit in der Schülerfirma besonders bewährt haben, bei der Vergabe von vollschulischen Ausbildungsplätzen an der Knobelsdorff-Schule bevorzugt zu berücksichtigen. Dadurch erhoffen sich die Verantwortlichen eine gesteigerte Motivation bei den Jugendlichen, am Lehrgang teilzunehmen und diesen erfolgreich abzuschließen. Besonders die Maßnahmen, welche die Förderung von Personal- und Sozialkompetenzen wie Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit, Kommunikations-, Leistungs- und Koopera-

tionsbereitschaft in den Vordergrund stellen, sind beeindruckend.

Trotz der beachtlichen Ausbildungsleistung innerhalb der Schülerfirma sind die beruflichen Perspektiven in der Wirtschaft für die Schüler begrenzt.

Dessen ungeachtet ist die Schülerfirma mit ihrer gelungenen Verknüpfung von produktorientierter

Theorie und Praxis, gerade für Jugendliche, denen die Relevanz einer guten schulischen Ausbildung noch nicht bewusst war, eine sinnvolle Alternative zu klassischen berufsvorbereitenden Maßnahmen.

#### **Internetadresse:**

FINKE, ANTJE (Hrsg.): Wir gründen eine Schülerfir-

ma,  
<http://www.schulen.newco.me.de/schulen/download/schuelerfirma.pdf?PHPSESSID=c765>  
Stand: 2006.

#### **Abbildungsnachweis:**

Abb. 1:  
Schülerfirma „Woodpeckers“

Abb. 3: Denis Gärtner



Abb. 3: Das fertig gestellte Spielhaus



*Rainer Maehl*

*Staatliche Gewerbeschule  
für Holztechnik, Farbtech-  
nik und Raumgestaltung in  
Hamburg (G 6)*

### **Forum zum Austausch zwischen den Kulturen - Begegnung auf Augen- höhe über dem gemein- samen Handwerk**

Die Staatliche Gewerbeschule für Holztechnik, Farbtechnik und Raumgestaltung in Hamburg wird von Auszubildenden der Maler- und Lackierer-, Tischler-, Raumausstatter- und Textilberufe, von zukünftigen Holztechnikern, Maler- und Gewandmeistern sowie Fachoberschülern für Raumgestaltung besucht. Die Einrichtung einer Partnerschaft mit einer Bildungseinrichtung in Mosambik ist von der Lehrerkonferenz der Gewerbeschule 6 in Hamburg beschlossen und seit 1999 ein Ziel des Schulprogramms.



Abb. 1: Fachaustausch zwischen den Auszubildenden

Schülerinnen und Schüler der Gewerbeschule 6 gründeten in der Folge den „Verein zum Austausch zwischen den Kulturen“,

damit auch ehemalige Schülerinnen und Schülern und weitere Interessierte die Partnerschaft aktiv weiterentwickeln können.

Die Vereinsarbeit wird heute getragen von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern der Gewerbeschule 6. Zudem wird die Vereinsarbeit von ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Gewerbeschule 6 sowie Studenten der Universität Hamburg unterstützt.

Seit 2001 steht die Gewerbeschule 6 in Kontakt mit Einrichtungen in Mosambik, um langfristige Partnerschaften mit ihnen aufzubauen. Ziel dieser Partnerschaft ist es, einen Austausch zwischen den (Handwerks-) Kulturen auf Augenhöhe zu ermöglichen und langfristig dazu beizutragen, die Berufsperspektiven von Kindern und Jugendlichen in Mosambik zu verbessern.

Die Partnerschaftsarbeit der Gewerbeschule 6 wurde bereits mehrfach in Wettbewerben ausgezeichnet. Neben einer dreiwöchigen Projektreise 2002 sowie einer vierwöchigen Projektreise 2006 nach Maputo fanden mehrere ASA-Austauschprojekte statt. Zum einen konnten deutsche Auszubildende in den Partnereinrichtungen arbeiten, zum anderen hatten Mitglieder der Partnerorganisationen die Möglichkeit, in 1 ½ bis 3 monatigen Gegenbesuchen in Hamburg den persönlichen und fachlichen Austausch zu führen.

Seit 2005 besteht der Kontakt zum Ministerium für

Erziehung und Kultur (MEC) in Maputo. Auf Einladung des MEC fand im August 2006 die zweite Partnerschaftsreise nach Mosambik statt.

Hamburger Tischlerauszubildende erfuhren im Rahmen ihres Aufenthalts wie mosambikanische Jugendliche leben und wie Tischler in Mosambik arbeiten und ausgebildet werden. Indem ein Tischkicker gemeinsam entwickelt, geplant und gefertigt wurde, fand ein intensiver handwerklicher Austausch statt.

Die Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler während der Partnerschaftsreise 2006 nach Mosambik fanden eine hohe Anerkennung bei unseren mosambikanischen Partnern, hier insbesondere dem Erziehungsministerium und den von uns besuchten Schulen. Auch die Deutsche Botschaft in Maputo zeigte sich von den Aktivitäten beeindruckt und hat ihre Unterstützung angeboten.

Das Projekt 2006 wurde im Rahmen des Schulwettbewerbs des Bundespräsidenten „Alle für eine Welt für alle“ als eines der Siegerteams geehrt und von Bundespräsident Köhler und der Bundesministerin für Zusammenarbeit und Entwicklung Wierczok-Zeul als beispielhaft bezeichnet.



Abb. 2: Arbeit unter lokalen Bedingungen

Eine Folge des Erfolgs im Wettbewerb des Bundespräsidenten ist die Teilnahme von zwei Mitgliedern unseres Mosambikforums an der vom Bundespräsidenten initiierten internationalen Konferenz „Partnerschaft mit Afrika“, die vom 12. bis zum 14. Januar 2007 in Accra / Ghana stattfand.

Zuletzt waren im Januar/Februar 2007 die Schulleiterin der Partnerschule sowie ein Mitarbeiter des Ministeriums für Erziehung und Kultur im Rahmen des Regierungsstipendiatenprogramms des Hamburger Senats für 6 Wochen zu Gast in Hamburg, um mit einem Gegenbesuch die Beziehungen zwischen der Gewerbeschule 6 und den mosambikanischen Bildungsinstitutionen zu intensivieren.

Der mosambikanische Fotograf und Kameramann Rui Assubuji arbeitete im Februar 2007 eine Woche mit SchülerInnen unserer Fachoberschule im Rahmen eines internationalen Fotoprojekts zum Thema „Armut und Reichtum – in Deutschland und Mosambik“



Abb. 3: Dialog auf Augenhöhe

### **Ziele der Partnerschaftsarbeit**

*Für die SchülerInnen der Gewerbeschule 6 in Hamburg:*

- Dialog zwischen den Kulturen auf Augenhöhe: un-

seren Schülerinnen und Schülern soll die Begegnung mit einer fremden Kultur über das gemeinsame Handwerk ermöglicht werden. Dabei sollen sie Einblicke in die Arbeitsbedingungen in Mosambik bekommen, aber auch die Erfahrung machen, unter Bedingungen zu arbeiten, die sich von den in Deutschland gewohnten stark unterscheiden.

- Globales Lernen im Berufsschulunterricht: Junge Menschen verstehen die Ursachen von Armut und Unterentwicklung in den armen Ländern besser, wenn entwicklungspolitische Inhalte am Beispiel konkreter Kontakte zu realen Menschen und ihrer Lebensbedingungen erfahrbar werden. Im Rahmen des Unterrichts werden Themen wie Entwicklungszusammenarbeit, Ursachen der Armut und Globalisierung exemplarisch am Beispiel Mosambiks erarbeitet. Kontakte zu realen Menschen ermöglichen zudem das Erfahren von Lebensfreude und einer Kultur, die Mut macht, sich in unserer Gesellschaft für eine gerechtere Welt einzusetzen. Regelmäßig führen wir im Rahmen unserer Vereinsarbeit Seminare zum Thema „interkulturelle Kommunikation“ durch, um unseren Schülern über die Reflexion ihrer eigenen kulturellen Identität das Verständnis anderer Kulturen gerade im schulischen Kontext zu ermöglichen.

- Unsere SchülerInnen übernehmen Verantwortung: In der Phase der Planung und Durchfüh-

rung der Partnerschaftsreisen sowie der regulären Arbeit im Forum übernehmen die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler verschiedene Aufgaben und bearbeiten diese eigenständig. Die Beobachtungen und Erfahrungen der Partnerschaftsreisen fließen wieder ein in die weitere Arbeit im Unterricht und in die Partnerschaftsarbeit und können anderen Schülerinnen und Schülern weitervermittelt werden.



Abb. 4: SchülerInnen übernehmen gegenseitige Verantwortung

*Für die SchülerInnen in Mosambik:*

- Schülerinnen und Schüler aus Hamburg und Mosambik planen im Rahmen der Partnerschaftsreisen gemeinsam Arbeitsprojekte, die mit einfachen Mitteln in Mosambik durchgeführt werden können. Diese Projekte ermöglichen den Austausch über gemeinsame Arbeit und dadurch ein Kennenlernen auch über sprachliche und kulturelle Hindernisse hinweg.
- Handwerkliche Kenntnisse und Fertigkeiten werden ausgetauscht und ermöglichen es den SchülerInnen in Mosambik, zu einer Verbesserung ihrer schulischen Ausbildungssituation beizutragen.
- Bei der Entwicklung und Fertigung von Produkten (z.B. Hobel, Schuluniformen) werden fachliche In-



halte erlernt und vertieft und es entsteht ein Produkt, das in den Besitz der SchülerInnen übergeht und ihnen damit unmittelbar zur Nutzung zur Verfügung steht.

#### *Für beide Seiten:*

- Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und Mosambik lernen sich über die gemeinsame Arbeit kennen. In der Auseinandersetzung mit konkreten, das jeweilige Handwerk betreffenden Themen, (Tischlern, Schneidern, Farb- und Raumgestaltung) werden die Besonderheiten und Eigenheiten der verschiedenen Handwerks- und Lebenskulturen für die Schüler nachvollziehbar und somit erfahrbar gemacht. Die Schüler können sich durch diesen sinnhaften Arbeits- und Lernprozess in die jeweils andere Lebenswirklichkeit einfinden und entwickeln so Verständnis, Achtung und Respekt voreinander.

#### **Ergebnisse der Partnerschaftsreise 2006**



Abb. 5: Gemeinsames Arbeiten – gemeinsames Erleben

Die Partnerschaftsreise 2006 hatte zwei Hauptziele:

1. Aus Sicht der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sollten Erfahrungen in der fachlichen Zusammenarbeit mit mosambikanischen Schülerinnen und Schü-

lern und Handwerkern im Bereich Holzbearbeitung gesammelt werden. Außerdem sollte im Rahmen des Aufenthaltes die Möglichkeit bestehen, möglichst vielfältige Kontakte und Erfahrungen mit Menschen einer anderen Kultur zu machen, eine andere Kultur und Gesellschaft in ihrer Vielfalt zu erleben.

2. In Hinblick auf die Weiterentwicklung der Partnerschaft zwischen der Gewerbeschule 6 in Hamburg auf der einen Seite und mosambikanischen Institutionen auf der anderen Seite war das Ziel, den vorhandenen Kontakt zum nationalen Erziehungsministerium zu vertiefen und im Rahmen des Aufenthaltes eine für beide Seiten realistische und vorteilhafte Perspektive einer zukünftigen Partnerschaft zu entwickeln. Hierbei war es ein wichtiges Ziel, in Absprache mit dem Erziehungsministerium eine geeignete Schule zu finden, mit der die G6 in Zukunft direkt kooperieren kann.

#### **Rahmenbedingungen der Reise**

Einladende Institution war das Ministerio de Educacao e Cultura, das nationale Ministerium für Erziehung und Kultur. Das Ministerium trägt mit dieser Einladung die Verantwortung für die plangemäße Durchführung der Reise und die Sicherheit aller ReiseteilnehmerInnen. Verbunden hiermit ist die Einhaltung eines bestimmten Protokolls, das

Vor- und Auswertungsgespräche mit den Verantwortlichen auf nationaler, lokaler und institutioneller Ebene einschließt. Insbesondere die Sicherheitsfrage für die Gäste, die i.d.R. die Landessprache nicht beherrschen und nicht mit den lokalen Verkehrsbedingungen und Verhaltensweisen vertraut sind, bedingt aus Sicht der mosambikanischen Institutionen eine aus unserer Sicht recht durchorganisierte Programmplanung, die recht wenig Spielraum für individuelle Wünsche lässt. Demgegenüber waren wir in der Programmplanung sowie während der Reise bemüht, den Interessen der TeilnehmerInnen nach größtmöglicher individueller Gestaltung ihres Aufenthaltes gerecht zu werden.



Abb. 6: Austausch zwischen unterschiedlichen Handwerkskulturen

Das Reiseprogramm wurde vor allem in der ersten Woche von vielen TeilnehmerInnen als sehr anstrengend empfunden. Dieser Eindruck wurde verstärkt dadurch, dass die Kommunikation mit der mosambikanischen Seite nur auf Portugiesisch möglich war. Durch die notwendige Übersetzung dauerten offizielle Termine dementsprechend länger.

Da die Reise zum größten Teil von den TeilnehmerInnen selbst finanziert wurde, musste eine möglichst kostengünstige Unterbringung der Rei-

segruppe organisiert werden, die sich in einem Vorort von Maputo befand.

Die Wohn- und Reisebedingungen in Maputo und in der Provinz Inhambane stellten daher hohe Anforderungen bzgl. einfachsten Wohn- und Reisekomforts.

### **Aktivitäten der Schülerinnen**

Hinsichtlich des fachlichen Austauschs und der Zusammenarbeit mit mosambikanischen SchülerInnen und Facharbeitern sind drei wesentliche Aktivitäten zu nennen:

1. Reparatur von Schulmöbeln mit SchülerInnen der Sekundarschule in Moamba: In Folge des Besuchs der Sekundarschule von Moamba/Provinz Maputo entstand spontan die Idee, einen Arbeitseinsatz zur Reparatur von Schulmöbeln durchzuführen. Bei unserem ersten Besuch wurde uns ein Berg von kaputten Schulmöbeln gezeigt. Die Schulleiterin erklärte, dass schon ein Versuch gestartet wurde, die Schulmöbel mit eigenen Mitteln instand zu setzen, was jedoch am fehlendem Werkzeug, zu dessen Beschaffung kein Geld vorhanden war, scheiterte. Die SchülerInnen legten spontan Geld zusammen und beschafften selbstständig das notwendige Werkzeug und weitere Arbeitsmittel. Bei einem erneuten Besuch der Schule von einem Teil der Gruppe wurden an einem halben Arbeitstag 45 Schulmöbel

repariert. Die deutschen SchülerInnen zeigten den mosambikanischen SchülerInnen die notwendigen Arbeitsschritte und die mosambikanischen Schüler reparierten selbstständig die Möbel. Drei Monate nach Abreise der deutschen Schüler haben die mosambikanischen Schüler schon die Schulmöbel für die Ausstattung eines weiteren Klassenraumes selbstständig repariert.

2. Das Projekt „Tischkicker“ an der Bauschule von Massinga/Provinz Inhambane: Die Idee, einen Tischkicker mit mosambikanischen Tischlerauszubildenden zu bauen, entstand bei den deutschen SchülerInnen schon in Hamburg. Die Idee wurde den mosambikanischen Auszubildenden bei der Ankunft in Massinga vorgeschlagen und mit Interesse angenommen. Die Planung und Umsetzung dieses Projektes erfolgte selbstständig in enger Zusammenarbeit zwischen deutschen und mosambikanischen Auszubildenden. Dabei mussten sich die deutschen Auszubildenden auf vollkommen ungewohnte Fertigungsbedingungen einstellen und die mosambikanischen Auszubildenden machten zum ersten Mal die Erfahrung handlungsorientierten Lernens. In nur zwei Tagen entstand ein Produkt, das für die mosambikanischen SchülerInnen einen hohen Gebrauchswert darstellt und von

der Schule in der Region vermarktet werden kann.

Zum Abschluss der Reise bestand für die deutschen Auszubildenden die Möglichkeit, in einer größeren Möbelfabrik in Maputo-Stadt ein zweitägiges Betriebspraktikum zu machen. Diese Möglichkeit nutzten insgesamt vier SchülerInnen.



Abb. 7: Tischkicker im Aufbau

### **Weiterentwicklung des Partnerschaftskonzepts**

Zum Verständnis der Interessen der mosambikanischen Seite ist es notwendig, kurz auf die derzeitige Situation im Bildungsbereich und der weiteren Perspektiven einzugehen: mit der Umstellung des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems auf marktwirtschaftliche Verhältnisse wurde das bis dahin für die Selbstversorgung der Schulen bedeutsame Modell der Schulproduktion eingestellt. Seit etwa 2 Jahren fordert der neue Präsident Guebuza eine Umstrukturierung des Bildungssystems, die eine Erziehung der jungen Generation zu mehr Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit ermöglichen soll. Zudem soll in den Sekundarschulen ab der achten Klasse ein berufsvorbereitender Unterricht in den Bereichen Holzbearbeitung sowie Land- und Viehwirtschaft implementiert werden. Mit der Einführung eines berufsvorbereitenden Unterrichts an den allgemeinbildenden Schulen in Mosambik

sollen vor allem die Möglichkeiten der Schüler und Schülerinnen verbessert werden, durch eigene fachpraktische Fähigkeiten zu einer Verbesserung des Familieneinkommen beizutragen. Dadurch erkennen die Schüler, dass der Erwerb handwerklicher Kenntnisse von unmittelbarem Nutzen für sie ist. Weiterhin bedeutet es, dass an den Schulen wieder ein Eigenbeitrag zur Deckung der laufenden Kosten erwirtschaftet werden kann. Für diesen berufsvorbereitenden Unterricht ist bereits ein Curriculum entwickelt worden. Allerdings wurde bei der Planung versäumt, die materiellen und personellen Rahmenbedingungen zu bedenken. Die Folge ist, dass die Einführung des berufsvorbereitenden Unterrichts nicht in diesem Jahr stattfinden kann, sondern nun für 2008 geplant ist, da zum einen keine ausgebildeten Lehrer und zum anderen kein Geld für die materielle Ausstattung der Schulen vorhanden sind.



Abb. 8: Reparatur von Schulmöbeln

Das in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsministerium entwickelte Partnerschaftskonzept mit der G6 in Hamburg sieht nun folgendermaßen aus:

1. Eine Schulpartnerschaft besteht zwischen der „Escola secundaria de Moamba“ (ESM) und der Gewerbeschule 6 in Hamburg.
2. An der ESM ist der Einstieg in eine Erprobungsphase der praktischen Umsetzung des neuen Berufsvorbereitungskonzepts bereits in Vorbereitung.
3. Durch die Zusammenarbeit mit der Berufsschule „Escola Profissional de Moamba“ (EPM) sind die materiellen und personellen Voraussetzungen gegeben, um mit der Einführung eines berufsvorbereitenden Unterrichts zu beginnen.
4. Im Rahmen einer Schulpartnerschaft mit der Gewerbeschule 6 in Hamburg ist ein Erfahrungsaustausch im Bereich der Berufsvorbereitung geplant.
5. Im Rahmen eines Schüleraustauschs ergibt sich für die deutschen Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit der „Begegnung auf Augenhöhe über das gemeinsame Handwerk“. Hier bieten sich sowohl die ESM (Berufsvorbereitung) als auch die EPM (Berufsausbildung) an. Erste Erfahrungen des Austauschs und der Zusammenarbeit konnten deutsche Schülerinnen und Schüler schon im Rahmen ihrer Partnerschaftsrei-

se 2006 in Mosambik sammeln.

6. Auf pädagogischer Ebene ergibt sich zwischen den Lehrern der beiden Partnerschulen die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs im Bereich der Berufsvorbereitung, die ein Schwerpunkt in der Arbeit an der Gewerbeschule 6 ist.

Der Einstieg in die Berufsvorbereitung an der ESM im Bereich der Holzbearbeitung erfolgt zeitgleich mit dem schon vorbereiteten Einstieg im Bereich der Land- und Viehwirtschaft. Von der Deutschen Botschaft in Maputo wurde hier die Vergabe eines Geldbetrages zur Ausstattung einer kleinen Tischlerwerkstatt an der ESM in Aussicht gestellt.

Damit ergibt sich an der Sekundarschule in Moamba die Möglichkeit, als eine Art Modellschule Erfahrungen im Bereich der Berufsvorbereitung zu sammeln, die bei der für 2008 geplanten landesweiten Implementierung der Berufsvorbereitung im Sekundarschulbereich von Bedeutung sein können.

Durch die räumliche Nähe zur EPM und durch die schon bestehenden guten Kontakte zwischen beiden Schulen ergeben sich folgende Möglichkeiten der Kooperation zwischen ihnen:

- Entsendung eines Tischlers der EPM zur Erteilung des fachpraktischen Unterrichts an der ESM für einen Tag in der Woche. Die Finanzierung ist durch eine Geldspende des Kollegiums der Gewerbeschule 6 gesichert.
- Partizipation der ESM an den Erfahrungen der EPM hinsichtlich Wartung und Sicherung des Werkstattausstattungs.

- Durch die räumliche Nähe beider Schulen ergäbe sich die Möglichkeit des direkten Übergangs von Schülern der Sekundarschule in die Berufsschule.

Eine weitere Partnerschaftsreise mit Auszubildenden verschiedener handwerklicher Gewerke wird im Juni / Juli dieses Jahres stattfinden. Die Arbeit unserer SchülerInnen wird von den Dokumentarfilmern Uta Rüchel und Rüdiger Disselberger begleitet werden.

Unter anderem planen drei junge Frauen, die sich in der Tischlerausbildung befinden, gemeinsam mit mosambikanischen Auszubildenden vor Ort Hobel zu

entwickeln und zu produzieren. Die Idee ist dabei, dass Werkzeuge entstehen, die von den mosambikanischen Auszubildenden im weiteren Verlauf ihrer beruflichen Tätigkeit verwendet werden können. Zudem werden 4 SchülerInnen der Gewandmeisterausbildung an der Gewerbeschule 6 ihre Kenntnisse an die SchülerInnen der Sekundarschule in Moamba vermitteln, damit diese in Zukunft ihre Schuluniformen selbst herstellen und reparieren können. Ein Malerauszubildender und eine Raumausstatterauszubildende werden gemeinsam mit mosambikanischen Schülern die Unterkünfte der InternatsschülerInnen neu gestalten.

Weitere Informationen zu unserer Partnerschaftsarbeit gibt es unter folgender Webadresse: [www.gsechsforum.de](http://www.gsechsforum.de)

Eine DVD mit einem Film über die Partnerschaftsreise 2007 kann über Kristin Müller gegen eine Schutzgebühr von 10,- Euro erworben werden unter: [tinemueller@web.de](mailto:tinemueller@web.de)

Rainer Maehl  
Beerbuschstieg 11d  
22395 Hamburg  
[rainer\\_maehl@hotmail.com](mailto:rainer_maehl@hotmail.com)

### **Bildnachweis**

Alle Fotos: Rainer Maehl



Abb. 9: Die Teilnehmer des Austauschs

*Antje Beduhn*

*Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig-Holstein (IQSH),  
Berufliche Schulen des  
Kreises Nordfriesland in  
Husum*

### **Lehrerausbildung im Bereich Holz- und Kunststofftechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung in Schleswig-Holstein**

In Schleswig-Holstein ist nunmehr seit knapp drei Jahren eine neue Prüfungsordnung (OVP) in

Kraft. Ich führe die Ausbildungsmodule des Landes Schleswig-Holstein für die Fachrichtungen Holz- und Kunststofftechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung durch und berichte im Folgenden über die derzeitige Lehrerausbildung in diesen Fachrichtungen im nördlichsten Bundesland.

Die Gestaltung des Vorbereitungsdienstes ist mit dem Dualen Ausbildungssystem vergleichbar: Die Beruflichen Schulen übernehmen mit 10 eigenständig erteilten Unterrichtsstunden pro Woche und ca. 2 Unterrichtsstunden unter Anleitung die (unterrichtspraktische) „handwerkliche Ausbildung“ des Unterrichtens. Die

den Lehrkräften in Ausbildung (LiA) durch die Schule zugeordneten Ausbildungslehrkräfte (ehemals Mentoren) übernehmen im Sinne des Coachings diesen Teil der Ausbildung. Das IQSH (Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig-Holstein) bietet mit seiner Abteilung Ausbildung jeweils ganztägige Module an, die der Vertiefung der fachlichen, didaktischen und pädagogischen Kompetenzen der Lehrkräfte in Ausbildung (LiA) dienen. Halbjährlich findet eine Zusammenkunft der Ausbildungslehrkräfte der Schulen mit der Studienleitung des IQSH zwecks Austausch statt.

tausch statt.

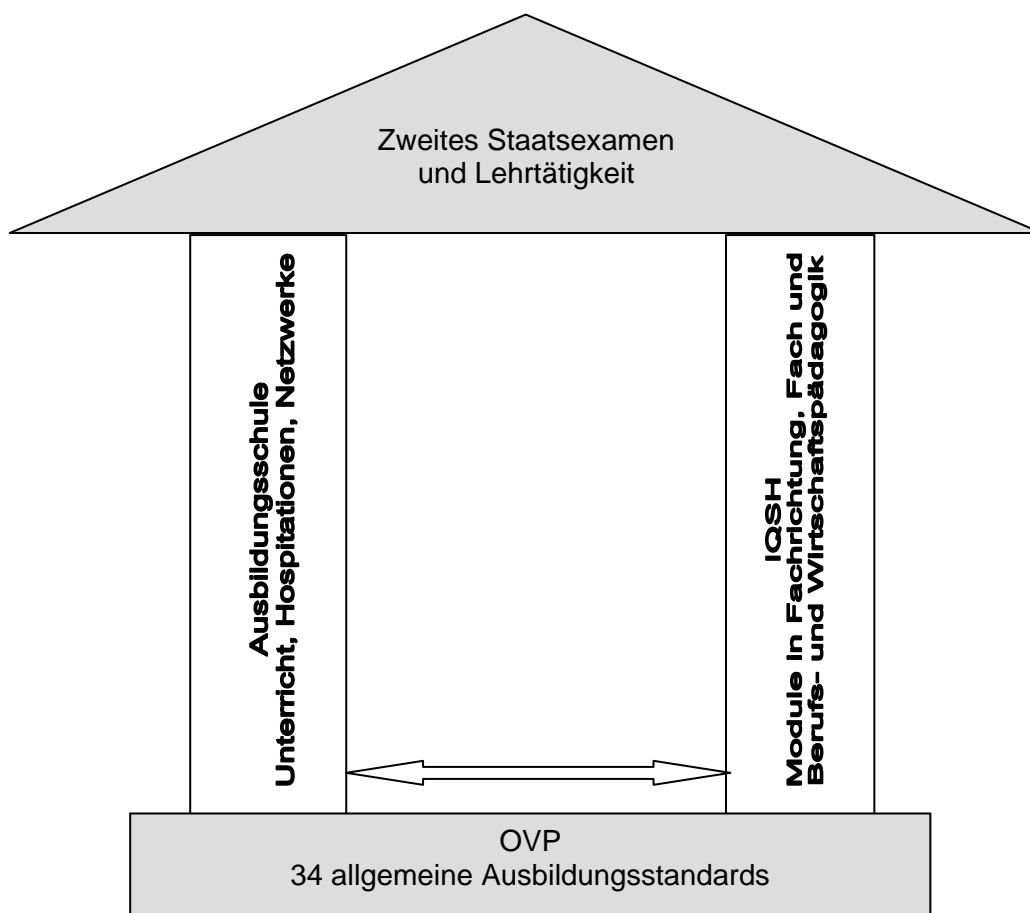


Abb. 1: Struktur der Lehramtsausbildung in Schleswig-Holstein

Schulen und IQSH bilden gemeinsam auf der Grundlage von 34 Ausbildungsstandards aus, die anzubahnen sind.

Die Verantwortlichkeit der Schulen für die Ausbildung der Lehrkräfte ist deutlich gestiegen und die meisten beruflichen Schulen haben eine Ausbildungskoordination eingesetzt, die sich um die Umsetzung der jeweils schuleigenen Ausbildungskonzepte als Teil der Schulprogramme und die Belange der Lehrerausbildung an den Schulen kümmert. Es zeichnet sich eine deutliche Profilierung der Schulen ab.

An den beruflichen Schu-

fachrichtung je drei Pflichtmodule pro Halbjahr und insgesamt ca. 5-6 Wahlmodule belegt werden, d.h. pro Halbjahr werden insgesamt 15 ganztägige Veranstaltungen mittwochs oder freitags besucht. Die Auswahl der Wahlmodule ist vollkommen frei und als LiA bei den Fahrzeuglackiererinnen und -lackierern kann z.B. durchaus ein Wahlmodul im Bereich Sonderpädagogik belegt werden. Persönliche Schwerpunkte können und sollen gesetzt werden.

Die Wochenplanung in den ersten drei Halbjahren des Referendariats gestaltet sich wie folgt:

stöße“ gegeben werden und keine „Gängelung“ der LiA stattfindet, die Selbstständigkeit hingegen betont wird.

Die Pflichtmodule beschäftigen sich inhaltlich mit der Umsetzung von Handlungsorientierung, Projekten und vor allem der Lernfeldkonzepte. In diesem Rahmen können auch Unterrichtsbesuche stattfinden, die gemeinsam ausgewertet werden. Prinzip ist der Austausch von Materialien und methodischen Ideen. Dazu soll in Zukunft stärker die Internetseite der Holztechniker des Landes (<http://holz.lernnetz.de/index.html>) genutzt und eine weitere

Mo	Di	Mi	Do	Fr
Ausbildungsschule	Ausbildungsschule	IQSH Module (landesweit) Fach oder Berufspädagogik (ggf. Netzwerktage an der Schule)	Ausbildungsschule	IQSH Module (landesweit) Fachrichtung oder Berufspädagogik (ggf. Netzwerktage an der Schule)

Abb. 2: Wochenplan der Lehrkräfte in Ausbildung

len erweist es sich als problematisch, dass an einer Schule aufgrund der Vielfältigkeit keine fachrichtungs- oder fachhomogenen Gruppen gebildet werden können, was nach wie vor nur landesweit möglich ist.

Das IQSH bietet im Internet (<http://www.securelernnetz.de/lehrausbildung/index1.php>) Modulveranstaltungen an, die vollständig online verwaltet werden. Die zu belegenden Module gliedern sich in Pflicht- und Wahlmodule, wobei in Berufspädagogik, Fach und

Das Modulsystem erfordert von allen Beteiligten eine detaillierte Halbjahresplanung.

Als Studienleiterin des IQSH in der Fachrichtung sehe ich die LiA zwischen 10 und 16 mal im gesamten Referendariat, was die hohe Bedeutung der Ausbildung durch die Schulen nochmals verdeutlicht. Bei der Modularisierung mögen die einen die Kontinuität in der Lehrerausbildung vermissen, die anderen mögen es begrüßen, dass wie bei einem Billardspiel immer wieder neue „An-

Plattform für den Bereich Farbtechnik aufgebaut werden.

Derzeit befinden sich ca. 15 Lehrkräfte in Ausbildung in den Bereichen Holz- und Kunststofftechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung, wobei einige die Ausbildung zur Fachlehrerin bzw. zum Fachlehrer absolvieren, deren Ausbildung jedoch mit einigen gesonderten Modulen und in insgesamt 3 Semestern stattfindet.

Alle Gewerbelehrerinnen und -lehrer kommen über die Begeisterung für ihren

Ausbildungsberuf also über die Fachrichtung an die beruflichen Schulen.



Abb. 3: Austausch von Materialien und methodischen Ideen: Modelle von Holzzellen werden im Modul vorgestellt.

Die Zahl der Ausbildungsverträge ist in den letzten Jahren drastisch gesunken und damit auch die Zahl der Schülerinnen und Schüler in den Teilzeitberufsschulklassen.

Die Bedeutung der beruflichen Vollzeitschulen ist gleichzeitig deutlich gestiegen, sodass durchschnittlich Zweidrittel aller Lehrerstunden einer beruflichen Schule in Vollzeitschulformen gegeben werden. Das hat einen wichtigen Einfluss auf das

Selbstverständnis von Gewerbelehrerinnen und Gewerbelehrern, da die Bedeutung des zweiten Unterrichtsfachs wesentlich wichtiger geworden ist.

Im Bereich Holztechnik gibt es bei guter Versorgung der Schulen halbjährlich zahlreiche Bewerbungen, was sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, dass „Tischlerin/ Tischler“ in den neunziger Jahren ein Modeberuf war, was sich in den Augen der jetzigen Schulabgängerinnen und -abgänger nach meiner Beobachtung deutlich gewandelt hat. Dort herrscht die Vorstellung von schwerer und harter Arbeit vor, wobei der Transfer, dass der Einzug der C-Technik in alle Bereiche der Tischlerei deutliche Veränderungen mit sich bringt und auch dort mit dem Computer gearbeitet wird, noch nicht vonstatten gegangen zu sein scheint.

Für Lehrkräfte in Ausbildung im Bereich Holztechnik ist das Zweifach also durchaus von hoher Bedeutung.

Im Bereich Farbtechnik ist der Bedarf an Lehrkräften an den Schulen deutlich höher, wobei die Anzahl der Studierenden seit Jahren relativ gering ist (siehe auch Mitteilungsblatt BAG 02/2006).

Wessen Herz für Lernende, Fachrichtung und Fach schlägt und wer gerne selbstständig arbeitet, ist genau richtig als Lehrkraft an den beruflichen Schulen!

## Literatur

MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FRAUEN; INSTITUT FÜR QUALITÄTSENTWICKLUNG AN SCHULEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN (Hrsg.): Informationen zum Vorbereitungsdienst für Lehrkräfte in Ausbildung. Kiel: Selbstverlag 2005



Kirchenmaler André Voltère bei Marmorierungsimitation an der Orgelemporenbrüstung der Frauenkirche



Matthias Schönbeck

*Institut für Berufliche  
Fachrichtungen der Tech-  
nischen Universität Dres-  
den*

### **Gestaltungskompetenz in Arbeitsprozessen von Malern und Lackierern dargestellt an der „ehe- maligen Baustelle“ Frauenkirche zu Dres- den**

---

#### **Handwerk und Gestal- tungskompetenz**

Mit den Arbeiten an und in der Frauenkirche sind vielfältige Gedanken an die Entwicklung der Bau- und Ausbaugewerke verbunden. Die Rekonstruktion des sakralen Bauwerkes scheint auf den ersten Blick ein Werk von Architekten und Ingenieuren zu sein, das in den Planungs- und Baustellenbüros entwickelt und realisiert wurde. Ehrungen von Beteiligten im Planungs- und Ausführungsprozess werden in der Öffentlichkeit ebenso wahrgenommen wie die zahlreichen kulturellen Aktivitäten in der jetzigen Nutzungsphase. Zugleich ist das Bauwerk Zeugnis der Gestaltungskompetenz von Handwerkern, die in den kulturell verhafteten Tätigkeiten der Bau- und Ausbaugewerke inkorporiert ist (vgl.

SCHÖNBECK 2007). Gestaltungsprozesse in Kirchenmalerei und Denkmalpflege sind dabei keinesfalls rationalisierbar und unterliegen nur bedingt einem technologischen Wandel. Maler und Lackierer, die sich diesem Spektrum widmen, sehen ihre berufliche Kompetenz in der Auseinandersetzung mit einem kulturhistorischen Werk, das einen sozialen, technischen und geistigen Wert widerspiegelt, der erst durch die intensive Auseinandersetzung mit Architektur, Geschichte und Handwerk ausgebildet wird.

Gestaltungskompetenz sollte mithin nicht nur als ein ureigenes Fundament für die Ausführung handwerklicher Arbeitsprozesse begriffen werden, sondern auch stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden. Mit diesem Anspruch kann das Maler- und Lackierergewerbe auch seine Vielfalt und Potentiale aufzeigen, die es leider in den vergangenen Jahrzehnten nicht immer deutlich herausgestellt hat. Krause fasst das gängige Image von Malern und Lackierern treffend zusammen: „Maler verrichten zum Teil interessante Arbeiten, aber insgesamt ist der Beruf wenig reizvoll. [...] ihre Tätigkeit ist vor allem schmutzig, ungesund und anstrengend. Malerarbeiten sind teuer, lassen aber in puncto Qualität dennoch häufig zu wünschen übrig“ (KRAUSE 1994, S. 63).

Derartige Auffassungen spiegeln nur einen kleinen Teil der Arbeitsrealität des

Handwerks wider, sie sind jedoch für die Gestaltung von Bildungsprozessen wenig hilfreich.

#### **Kirchenmalerei und Handwerk**

Seit der Neuordnung der Ausbildungsberufe des Maler- und Lackierergewerks im Jahr 2003 können Auszubildende im dritten Jahr die Fachrichtung „Kirchenmalerei und Denkmalpflege“ wählen. Voraussetzung für ein Ausbildungsverhältnis ist ein Betrieb, der sich in dem breiten Leistungsspektrum zwischen Denkmalpflege, Restaurierung und Rekonstruktion bewegt. In der Ausbildung setzen sich die künftigen Handwerker mit Fragen der Reinigung, Konservierung, Festigung, Retuschierung und Rekonstruktion auseinander. Ihre Objekte sind sakraler sowie profaner Art und reichen von kleineren Einrichtungsgegenständen und Figuren bis hin zu flächigen Gestaltungen an Decken, Wänden und Fassaden. Daneben vergolden und verzieren Kirchenmaler Elemente und Dekorationen kulturgeschichtlicher Prägungen, imitieren Hölzer, Marmor und Brokatstoffe. Schließlich gestalten sie Wandflächen mit illusionistischen Maltechniken und führen auch farbige Neugestaltungen aus (vgl. KMK 2003 und BGBl. 2003). Die traditionelle Verankerung des Handwerks im süddeutschen Raum führte dazu, dass der schulische Teil der Ausbildung (spätestens) im dritten

Ausbildungsjahr in einer länderübergreifenden Fachklasse an der Berufs- und Meisterschule für Vergolder und Kirchenmaler in München zu besuchen ist. Um die künftigen Handwerker frühzeitig auf ihre Spezialisierung vorzubereiten, empfehlen die Kultusministerien den Auszubildenden aus anderen Bundesländern eine frühe schulische Integration in die Münchner Fachklasse.

Kirchenmaler nutzen weniger neue ästhetische Trends und Techniken, sondern befassen sich in ihren Tätigkeiten mit der Bewahrung historischen Kulturguts. Prävention von Schäden am Kulturgut und ihre Behebung sind nur möglich bei genauer Kenntnis des Bauwerkes und seiner historisch eingebetteten Gestaltungsidee. Demgegenüber steht die Rekonstruktion, also der Wiederaufbau kulturgeschichtlicher Bauwerke. Unabhängig von der Begründung, die für einen Wiederaufbau spricht, soll das zerstörte Bauwerk „[...] nicht als Zu-Stand oder als Bau-Stelle, also nicht in der räumlichen Dimension begriffen und beschrieben [werden], sondern als Teil, Zeuge und Opfer in einem verhängnisvollen Prozess der Vergangenheit und als Prüfstein einer neuen, besseren Zukunft“ (MÖRSCH 2004, S. 68).

In der Rekonstruktionsdebatte der Frauenkirche zu Dresden kamen diese Gedanken zur Sprache. Sie wurden auch von Handwerkern sowie Restauratoren bei der Auseinandersetzung mit kultur-

geschichtlichen Fragen verstanden und in ihrer Interpretation umgesetzt. Wenn man als interessierter Besucher die Frauenkirche betritt, wird dieser Hintergrund bereits deutlich. Schon durch die Betrachtung der Malerarbeiten und Vergoldungen im Innenraum erhält der Laie einen Eindruck von den hohen Ansprüchen, die Handwerker mit ihrem Werk verbinden

### **Gestaltungskompetenz durch baukulturelle Beziehungen: Ein sächsischer Handwerksbetrieb**

Es gibt nicht viele Unternehmen in Sachsen, die sich auf Kirchenmalerei und Denkmalpflege spezialisiert haben. Die Dresdner *Kirchenmaler- und Restaurierungswerkstätte Steffen Schmalhofer* ist einer davon. Der Betrieb hat sich noch vor der Deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1989 gegründet und ging aus verschiedenen Mitarbeitern des ehemaligen VEB Denkmalpflege hervor. Derzeit beschäftigt das Unternehmen im Kern sechs Maler und Lackierer.

Alle Arbeitsprozesse der Firma basieren auf der Achtung international anerkannter Prinzipien, dem kompetenten Umgang bei der Bewertung und Ausführung historischer Maltechniken und Rezepturen sowie auf der persönlichen Bereitschaft zur Weiterbildung. Die Mitarbeiter verstehen ihren Beruf dabei als „Lebensaufgabe“ und bilden sich daher in vielfältiger Weise weiter. Die Entfal-

tung ihrer handwerklichen Fertigkeiten ist ebenso zentral wie die intensive Auseinandersetzung mit kunst- und kulturhistorischen Fragen. Dabei spielt es keine spezifische Rolle, an welchen Orten die Handwerker ihre Kenntnisse und Fertigkeiten erweitern und vertiefen. Die Handwerker belegen z.B. verschiedene Zeichenkurse und besuchen Seminare an der örtlichen Hochschule für Bildende Künste sowie Ausstellungen oder Messen. Unter „Handwerk“ haben die Mitarbeiter ein breit gefasstes Begriffsverständnis: „Wir verstehen uns als Handwerker, das heißt jedoch nicht, dass wir auf kulturelle Bildung verzichten. Das ist ebenso eine Grundlage für uns, wie die Beherrschung historischer Maltechniken oder die Zusammenarbeit mit Restauratoren, Wissenschaftlern und Handwerkern.“ (André Voltère, Mitarbeiter im Unternehmen)



Abb. 2: Marmorierungsspiegel am Pfeilerkopf und an den Pilastern sowie Fassungsbearbeitungen an den Cherubinen

Die personellen Kompetenzen spiegeln sich in den zahlreichen bekannten Referenzobjekten wider, an denen das Unternehmen neben der Frauenkirche mitgewirkt hat. So beteiligte sich die Firma beispielsweise an historischen Malerarbeiten in den Staatlichen Kunstsammlungen zu Dresden, bei denen die Mitarbeiter in der Gemäldegalerie Alte Meister, in dem historischen Grünen Gewölbe und im neuen Grünen Gewölbe tätig waren. Daneben sind es Arbeiten in vielen Schlössern (z.B. Schloss Albrechtsberg zu Dresden), aber auch in öffentlichen Gebäuden und Bürgerhäusern innerhalb und außerhalb Sachsens.

Zusammengefasst bietet das Unternehmen folgendes Leistungsprofil:

- Rekonstruktion historischer Wand- und Deckenmalerei,
- Restaurierung von Wand- und Deckenmalerei sowie von farbigem und vergoldetem Interieur,
- dekorative Wandgestaltung und Landschaftsmalerei,
- dokumentarische Farbuntersuchungen von Farbfassungen auf Putz und Ausstattungen,
- Blattvergoldungen und -versilberungen sowie
- Holz-, Marmor- und Steinimitationsmalerei.

Seit seiner Gründung arbeitet das Unternehmen mit anderen Gewerken im Bereich der Kirchenmalerei und Denkmalpflege eng zusammen, sodass auch komplexe gewerke-

übergreifende Leistungen angeboten werden.

### Arbeitsprozesse in der Frauenkirche

Der Betrieb Schmalhofer war im Wesentlichen an vier komplexen Gestaltungsarbeiten in der Frauenkirche beteiligt:

- Mitarbeit an der Farbprobeachse für den Kircheninnenraum,
- Farbfassung der Pfeiler, Chorschranke, Nebenraumwand am Altar und Orgelempore,
- Malerei an den Bienenkorbwänden und dem Orgelprospekt sowie
- Vergoldung der Chorschranke, Orgelempore und der Altargloriole.

In der barocken Malerei wurden nur wenige Marmorimitationen angefertigt – im Gegensatz zum Historismus des 19. Jahrhunderts. Vielmehr fasste man Marmorierungen als schmückende Flächengestaltung und -belebung auf. Als Gegenstück zum Gold und zu den polierten Flächen dienten Marmorierungen der Wertsteigerung ungestalteter Flächen. Welche Meister die ursprünglichen Marmorierungsarbeiten in der Frauenkirche ausgeführt haben, war nicht bekannt. Ein Vergleich von Arbeiten in anderen Kirchen führte zu keinen konkreten Ergebnissen. Untersuchungen in Pulsnitz und Hohenstein waren immer auch Interpretationen einer möglichen Handschrift, die von Restauratoren und Handwerkern angestellt werden musste.

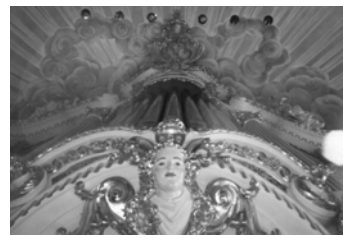


Abb. 3: Orgelbegründung: Inkarnat und Vergoldung

Bei den Arbeiten an der Orgelemporenbrüstung wird die Bedeutung der Einzelsituation in dem gestalterischen Gesamtkontext beispielhaft deutlich. Die Malereien am blauen Kissen der Kartusche setzen sich farbig bis in den Altarhintergrund fort und spiegeln sich auch in der Kanzel wider. Für die Handwerker war die Entdeckung dieser Farbigkeit ein Findungsweg, ein Stein im handwerklichen Schaffensprozess. Jede Ader in der Brüstung musste den kritischen Blicken der Experten standhalten. Große Flächen wurden so gestaltet, dass in sich Spannungen zwischen dem Hintergrund und den Adern aufgebaut und alle Linien eingebunden wurden.

Die Arbeitsbedingungen erforderten von den Handwerkern ein hohes handwerkliches Geschick in der Pinselführung, in der Interpretation von Gestaltungsentwürfen und in der Abschätzung der Fernwirkung ihrer Ergebnisse. Oft mussten sie über Kopf und im Liegen mit der Hand gerade noch am Pinselende ihre Gestaltungsarbeiten ausführen. Ab einer bestimmten Entfernung wird das Detail nicht mehr wahrgenommen, die Proportionen werden aber klarer. Entscheidend war oft der

optische Gesamteindruck der Gestaltung und weniger die messbare Exaktheit, die bei der näheren Betrachtung zur Geltung kommt. Gerüste erschwerten jedoch den Fernblick auf das Gesamtbild ihrer Arbeiten und verhinderten einen gleichmäßigen Lichteinfall auf die Ergebnisse. Die Marmorierungen durften sich nicht wiederholen und mussten in einem ausgewogenen Verhältnis erscheinen.

### **Kooperation von Wissenschaftlern, Restauratoren und Handwerkern**

Für die Ausführung der Marmorierungsarbeiten hatten die Handwerker keine gestalterischen Vorgaben. Als Orientierung diente lediglich ein DIN A4-Gestaltungsentwurf eines Restaurators. Fragestellungen zur Konkretisierung der Arbeitsabläufe und der Gestaltungsfindung sowie -umsetzung wurden vor Ort diskutiert und festgelegt. Der hohe gestalterische Freiheitsgrad definierte den Arbeitsprozess und machte die Ideen und die Handschrift der Kirchenmaler im Ergebnis sichtbar. Das Werk wuchs mit allen Personen, die daran beteiligt waren: Restauratoren, Tischler, Stukkateure, Maler und Lackierer, aber auch Wissenschaftler aus Kunst und Denkmalpflege. Bei diesen Schnittstellen wurde der kulturhistorische Bezugspunkt der Arbeitsprozesse, wie beispielsweise in der Interpretation eines Entwurfs und deren individueller Umsetzung auf dem Stein, deutlich.



Abb. 4: Kirchenmaler Voltère bei Arbeiten an der Mittelkartusche der Orgelemporbrüstung

Und immer war das Ergebnis ein vorübergehendes Ereignis. Nach Diskussionen mit den Restauratoren und den Wissenschaftlern wurden viele Arbeiten revidiert, verändert oder neu erstellt. Auch unter den Wissenschaftlern gab es differenzierte Auffassungen über die Ausführung der Maleien. Handwerker verstanden sich dabei auch als Mediatoren, die die verschiedenen Meinungen als Hinweis, als konstruktive Kritik auffassten und vermittelten.

Daneben unterlag dem Schaffensprozess auch ein institutionelles Verständnis der Landeskirche, des Landesamtes für Denkmalpflege, des Landesamtes für Archäologie und der Stiftung Frauenkirche. Der gewerke- und fachübergreifende Diskussionsprozess war schließlich ein Kernelement der Entstehung kulturgeschichtlicher und handwerklicher Ergebnisse. Die Handwerker „wuchsen“ mit dem zeitlichen Fortschreiten ihrer Arbeitsprozesse in die Aufgaben hinein, sie entwickelten allmählich ein Einfühlungsvermögen in das, was Wissenschaftler wie Kunsthistoriker, Restauratoren, Architekten und

Archäologen wissen und erfahren haben. Die Arbeit der Maler und Lackierer stand somit in einem Spannungsverhältnis zwischen handwerklichen Kompetenzen, kunsthistorischen, denkmalpflegerischen und politischen Auffassungen, der eigenen handwerklichen Einstellung und gestalterischen Interpretation sowie einem starken zeitlichen Druck aufgrund der Bedeutung des Bauwerkes in der Öffentlichkeit.

Ohne das Wechselspiel zwischen Verstand, Verständnis, Kopf- und Handarbeit wäre die Gestaltung der Frauenkirche mit ihren komplexen Facetten gescheitert. Fundament der Kooperation waren kulturhistorische Erfahrungen in Wissenschaft und Handwerk sowie der gegenseitige Respekt der individuellen Kompetenzen. Damit ergab sich aber auch ein Abhängigkeitsverhältnis:

Vertrauen auf die werkgerechte Arbeit und die Qualität der Vorleistungen.

### **Problemkonstellationen**

Jedes Gewerk entwickelt im Laufe seiner Genealogie, seines Wandels und seiner inneren und äußeren Bedeutung ein Verständnis seiner Tätigkeiten. Zimmerer entwickeln ihre Arbeitsplanungen aus einer statisch-konstruktiven Auffassung, während Dachdecker ihre Tätigkeiten aus flächenbezogenen Denk- und Arbeitsweisen entfalten. Aus dem berufsspezifischen Schaffensprozess resultieren handwerkliche Eigenarten, die gewerkeüberspannen-

des Arbeiten oft erschweren.



Abb. 5: Posaunender Engel

In der Kirchenbemalung der Frauenkirche waren es die Tischler- und Stukkateurgewerbe, die entsprechende Vorleistungen für die Maler und Lackierer erbringen mussten. Basis für das gegenseitige Verständnis der gewachsenen Schaffensprozesse ist aber neben dem handwerklichen Einfühlungsvermögen auch ein Grundschatz an Erfahrungen. Es gab jedoch einige Firmen, die ihre Tätigkeiten überwiegend mit Auszubildenden verrichteten, ohne ausreichend erfahrene Gesellen und Meister in die Arbeitsprozesse zu integrieren. Von den Auftraggebern wurden oft notwendige zusammenhängende und übergreifende Arbeitsprozesse nicht genügend beachtet und häufig der preiswerteste Anbieter ausgewählt. Vielfach stellte nicht Erfahrung und Qualität den Anhaltspunkt für die Auftragsvergabe der Arbeiten, sondern ökonomische Überlegungen. In der Folge kam es daher zu Unstimmigkeiten, Nach-

verhandlungen und auch zu Neuausschreibungen, sodass sich neben den Kosten auch der zeitliche Druck für die Maler und Lackierer immer weiter erhöhte.

Ebenso operierten Firmen mit einer großen Zahl von Praktikanten. Es waren meist junge, hoch motivierte und talentierte Menschen, die praktische Erfahrungen für ein späteres Studium als Restaurator sammeln wollten. Sie wurden u.a. in der Dokumentation von Kulturgut und auch bei restauratorischen Arbeiten eingesetzt. Kurzfristige Gewinne auf der Basis von Praktikanten wiegen jedoch auch den Erfahrungsmangel und unzureichende Kooperationsmöglichkeiten nicht auf. Vor dem Hintergrund, dass die Praktikanten als künftige Diplomrestauratoren vor ähnlichen Problemen stehen werden wie die jetzigen Firmen, ist dieses Verhalten sehr kurzfristig. Derartige Methoden gleichen einer Abwärtsspirale, die nicht selten in Qualifikationsfallen mündet, wenn qualitativ hochwertige Arbeiten scheinbar „billig“ angeboten werden und gleichzeitig kein fachgerechter Nachwuchs ausgebildet wird. Im Grunde bleibt es eine moralische und verantwortungsbezogene Entscheidung, die nicht zuletzt durch die Unternehmer gefällt werden muss.

### **Arbeits- und Bildungsprozesse**

Handwerkliche Arbeits- und Bildungsprozesse werden oft in ihrem Um-

fang und in ihrer Tiefe unterschätzt. Dabei erfordern die situierten Tätigkeiten umfassende Kompetenzen, die im Maler- und Lackiererhandwerk neben den üblichen gestalterischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen auch künstlerische und handwerkliche Fertigkeiten sowie ein Gespür für den Gestaltungsprozess beinhalten. Für Maler und Lackierer gibt es daher in ihren Arbeitsprozessen nur wenige in den Kompetenzen verortete Qualifikationen, die auf eine unmittelbare Verwertbarkeit ausgerichtet sind. Arbeiten zeichnen sich vielmehr durch eine permanente individuelle Auseinandersetzung mit lebenswirklichen Organisationsformen und handwerklichen Schaffensprozessen aus, die auf einem kulturgeschichtlichen Fundament ruhen. Voraussetzung hierfür sind beispielsweise:

- Kenntnisse kunsthistorischer Entwicklungsgänge,
- Kenntnisse und Beherrschung spezieller Gestaltungs- und Maltechniken,
- Umgang mit den entsprechenden Werkzeugen sowie
- gedankliches und handwerkliches Hineinversetzen in historische Arbeitstechniken.

Die derzeit dreijährige Ausbildung zum Maler und Lackierer bietet nur einen bescheidenen Beitrag für die erforderlichen Kompetenzen der Handwerker im Bereich der Kirchenmalerei und Denkmalpflege.

Zwischen individuellen Neigungen und Talent, Kooperation, handwerklichen Techniken, kulturgeschichtlichem Wissen und der fortwährenden Auseinandersetzung mit sich und dem Werk zeichnet sich die berufliche Tätigkeit als ein weit gespanntes Arbeitsfeld aus, das auf einem hohen Niveau Bildungsprozesse in die Arbeit implementiert und umgekehrt auch die Arbeitsprozesse als Ausgangspunkt für die Bildungsgestaltung verortet.

Wesentliches Element in dem handwerklichen Schaffensprozess ist die differenzierte Auffassung über Ästhetik. Während Maler und Lackierer der Fachrichtung Gestaltung und Instandhaltung ein stark zeitgenössisch geprägtes Verständnis über Ästhetik entwickeln, geht es in der Kirchenmalerei und Denkmalpflege um die Erhaltung von Kulturgut und dessen Interpretation, gleich ob sie gefällt oder nicht. Eine ästhetische Dimension im Sinne des Schönen bis zur semantischen Umkehrung des Hässlichen ist gleichzeitig eine Summe von Aussagen, die an die subjektiven – und keinesfalls nur die visuellen – Bedingungen des Betrachters geknüpft sind (vgl. WELSCH 2003, S. 46f.).

Entsprechend dieser Auffassung ist die Bewahrung handwerklicher Techniken unabdingbar. Sie zielt jedoch nicht auf die Imitation, sondern immer auf die Anwendung im kulturellen Kontext. Insofern spiegelt der ästhetische

Ausdruck nicht die individuelle Darstellung wieder, sondern fundiert eine überindividuelle Gestaltung, die eine Kultur vermittelnde Beziehung aufweist. Der ästhetische Freiheitsgrad, der sich beispielsweise durch die stilistische Gestaltbarkeit äußert, war somit für die Handwerker in der Frauenkirche stark eingeschränkt.

### Fazit

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Gestaltungskompetenz in der Kirchenmalerei und Denkmalpflege einen hohen Stellenwert besitzt. Dieser kleine und hochwertige Anteil der Arbeitsprozesse im gesamten Spektrum des Maler- und Lackierhandwerks kann natürlich nicht ausschließlich als Messlatte für die Vielfalt der erforderlichen Kompetenzen von Handwerkern angesehen werden. Jedoch zeigt das Beispiel, dass die Bedeutung und Potentiale handwerklicher Schaffensprozesse nicht immer neu erfunden werden müssen, sondern bereits in der Tradition eingebettet sind.

### Literatur

BGBI.: Verordnung über die Berufsausbildung im Maler- und Lackierergewerbe vom 3. Juli 2003 (BGBI. I S1064 vom 8. Juli 2003).

KMK: Rahmenlehrplan für den Ausbildungsberuf Bauten- und Objektbeschichter/Bauten- und Objektbeschichterin, Ma-

ler und Lackierer/Malerin und Lackiererin. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.5.2003.

KRAUSE, WOLFGANG: Arbeitsplatzbezogene Berufsbildung im Maler- und Lackiererhandwerk. Notwendigkeiten, Chancen und Probleme eines Ausbildungstrainings im Verbund heterogener Malerbetriebe. Alsbach / Bergstr.: Leuchtturm 1994

MÖRSCH, GEORG: Denkmalverständnis. Vorträge und Aufsätze. 1990-2002. Zürich: vdf 2005

SCHÖNBECK, MATTHIAS: Gestaltungstechnische Kompetenz in der beruflichen Ausbildung des Tischlerhandwerks. In: Baabe-Meijer, Sabine / Meyser, Johannes / Struve, Klaus (Hrsg.): Innovation und soziale Integration. Berufliche Bildung für Jugendliche und Erwachsene in der Bauwirtschaft, im ausstattenden und gestaltenden Handwerk. Bielefeld: Bertelsmann, 2007, S. 100-122

WELSCH, WOLFGANG: Ästhetisches Denken. Stuttgart: Reclam 2003

### Bildnachweis

Sämtliche Fotos: André Voltère



Amsterdamer Impressionen (Fotos: Frauke Götsche)

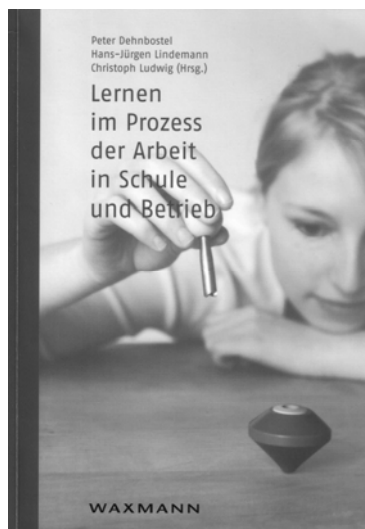
## Rezension

*Sabine Baabe-Meijer*  
*Berufliche Schulen in Mölln*

**Dehnbostel, Peter; Lindemann, Hans-Jürgen und Ludwig, Christoph (Hrsg.):**

**Lernen im Prozess der Arbeit in Schule und Betrieb.**

Münster/New York / München / Berlin: Waxmann 2007, ISBN 978-3-8309-1771-7 (340 S., 24,90 €)



Mit dem vorliegenden Band präsentieren die Herausgeber neue arbeitsbezogene Lern- und Weiterbildungskonzepte in berufsbildenden Schulen, in überbetrieblichen Zentren und Unternehmungen. Mit Blick auf die Kompetenzerweiterung von Lehrkräften bieten die vorgestellten Formen und Erfahrungen aus Mo-

dellversuchen insbesondere auf dem Feld von Fortbildungsmodellen und Beratungskonzepten im arbeitsintegrierten und arbeitsbezogenen Lernen wertvolle Erkenntnisse und Anregungen. Die Beiträge spiegeln die aktuelle Entwicklung und Diskussion zentraler Themen beruflichen Lernens, der Personalentwicklung und Weiterbildung von Lehrern, Ausbildern und Weiterbildnern aus dem gesamten Spektrum der technisch-gewerblichen und der kaufmännischen Bildung wider.

In den Berufsschulen ist über das didaktische Konzept der Handlungsorientierung und durch den in Lernfeldern organisierten Unterricht das arbeitsbezogene Lernen in den Vordergrund gerückt. In der Lehrerbildung hingegen fehlten bisher ausgewiesene Konzepte für arbeitsbezogene Lernformen und eine lernförderliche Arbeitsgestaltung. Die Beiträge in dem vorliegenden Sammelband zeigen, dass mittlerweile in verschiedenen Modellversuchen angestrebt wird, diesem Mangel Abhilfe zu schaffen. Nur wenn Berufsschullehrer über ihre bereits erworbenen und entwickelten Kenntnisse und Fähigkeiten hinaus neue Kompetenzen erwerben, sind sie in der Lage, die Voraussetzung für das heute geforderte selbst gesteuerte und kooperative Lernen zur Förderung methodischer, sozialer und humaner Kompetenzen zu gestalten.

Die 22 Beiträge der 23 Autoren sind in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil wird der innovative und programmatische Modellansatz I-LERN-KO ('Implementierung eines didaktischen Systems zur Förderung der Lern- und Teamkompetenz mittels Personal- und Organisationsentwicklung') unter besonderer Berücksichtigung arbeitsbezogener Lern- und Fortbildungskonzepte dargestellt. Mit dem zweiten Teil wird der Blick um innovative Ansätze arbeitsbezogener Lern- und Weiterbildungskonzepte in schulischen, betrieblichen und überbetrieblichen Berufsbildungsbereichen erweitert.

Im Zentrum des ersten Teils des Bandes steht der Bundesland übergreifende Modellansatz I-LERN-KO, der seit 2005 unter wissenschaftlicher Begleitung vom Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) in Berlin und dem Landesinstitut für Pädagogik und Medien (LPM) im Saarland durchgeführt wird. Ausgehend von der Tatsache, dass ein neues Selbstverständnis aller Akteure in der beruflichen Aus- und Weiterbildung neue Lern- und Weiterbildungskonzepte erfordert, ist es ein zentrales Anliegen des Modellversuchs, geeignete Formen der Kompetenzentwicklung von Lehrerinnen und Lehrern zu entwickeln und zu fördern. Zu den unterstützenden Maßnahmen gehören Beratungsansätze, schulische Fortbildungsmaßnahmen, die direkt am



Prozess der Unterrichtsentwicklung ansetzen und Multiplikatorenfortbildungen über selbst gesteuertes und kooperatives Lernen sowohl von Lehrenden als auch von Schülerinnen und Schülern. Die Autoren nehmen verschiedene Aspekte der Lehrarbeit, insbesondere der Lehrerteamarbeit, in den Blick wie den Einsatz von Lern- und Arbeitsaufgaben zur Förderung selbst gesteuerten Lernens, Überlegungen zu einer lernförderlichen Arbeitsgestaltung, die Entwicklung und Förderung von Selbstlernkompetenzen und den Einsatz des systemischen Ansatzes des Selbstorganisierten Lernens (SOL) nach Landherr und Herold in berufsbildenden Schulen.

Einen Aspekt der Lehrerfortbildung stellt die Unterstützung der Lehrarbeit durch externe Beratung mit Blick auf die Lernfeldumsetzung und die Schulprogrammentwicklung dar. Barbara Rolfes-Poneß berichtet über die Beratung eines Lehrerteams am Oberstufenzentrum Bautechnik II (OSZ II) in Berlin, das die Aufgabe hatte, die Erarbeitung eines Schulprogramms zu moderieren.

Für den gewerblich-technischen Bereich ist insbesondere der didaktische Ansatz der Lern- und

Arbeitsaufgaben von Bedeutung, der eng an das Konzept der Arbeits- und Lernaufgaben in der betrieblichen Berufsbildung angelehnt ist. In diesem Kontext stellt Hans-Jürgen Lindemann Lern- und Arbeitsaufgaben aus dem Bereich der Bautechnik vor, die ebenfalls am OSZ II erprobt wurden.

Die Aufsätze im zweiten Teil des Bandes sind weitgehend mit innovativen praktisch-konzeptionellen Entwicklungen und theoretischen Erkenntnissen arbeitsbezogener Lern- und Weiterbildungskonzepte in bzw. aus verschiedenen Modellprojekten befasst. Sie werden mit einem Berufsfeld übergreifenden Beitrag von Peter Dehnbostel und Hans-Jürgen Lindemann zu Kompetenzen und Bildungsstandards eingeleitet. Ihre Ausführungen zum Konzept der beruflichen Handlungskompetenz, der Analyse und Bewertung von Kompetenzen sowie Bildungsstandards in der Allgemeinbildung und in der Berufsbildung sind grundlegend für den gesamten Band.

Den Schwerpunkt bilden Entwicklungen und Erkenntnisse aus Modellprojekten in der betrieblichen Aus- und Weiterbildung. Ein bislang wenig beachteter Bereich ist die Fort- und

Weiterbildung in Non-Profit-Organisationen, die Gegenstand eines Beitrags von Marion Fleige ist.

In ihrer Gesamtheit zeigen die Beiträge eindrucksvoll, dass Innovationen im Bildungs- und Berufsbildungsbereich entscheidend und vorrangig durch Modellprojekte bewirkt werden. Sie stellen eine wertvolle Unterstützung für die Arbeit derjenigen dar, die im Bereich der beruflichen Bildung und damit auch in den drei Berufsfeldern Bautechnik, Holz- und Kunststofftechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung lehren und lernen, forschen und studieren und mit neuen Anforderungen in der beruflichen Bildung konfrontiert sind. Dies betrifft nicht zuletzt auch die Frage nach Kompetenzen und Bildungsstandards in der schulischen und betrieblichen Berufsbildung und einzelne Aspekte der Didaktik beruflichen Lernens. Das Buch ist sowohl den Lehrkräften an berufsbildenden Schulen, in der betrieblichen Aus- und Weiterbildung Tätigen und allen in diesem Bereich wissenschaftlich Forschenden, Lehrenden und Studierenden unbedingt zu empfehlen.

## Notizen

---

Empfehlenswerte kostenlose Unterrichtsmaterialien zur Gestaltung von Fassaden bieten die unter dem Titel "Alles nur Fassade?" herausgegebenen Unterlagen der Architektenkammer in NRW.

Ein Klassensatz der Materialien kann kostenlos über die folgende Adresse bezogen werden:

Architektenkammer Nordrhein-Westfalen  
Frau Anne Menrath  
Öffentlichkeitsarbeit  
Zollhof 1  
40221 Düsseldorf

Tel.: 0211/4967-0  
Fax: 0211/ 4967-99  
info@aknw.de  
<http://www.aknw.de>

Die Bestellung muss schriftlich mit einem Schul- oder Institutsstempel versehen sein.

Nähere Informationen sind unter <http://www.architektur-macht-schule.de/index.php?id=14> zu erfahren.

**Herausgeber des Mitteilungsblattes:** Der Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Bau-Holz-Farbe

**Redaktionsmitglieder:**  
Dr. Sabine Baabe-Meijer  
Dr. Frauke Götsche  
Prof. Dr. Werner Kuhlmeier  
Dr. Hans-Jürgen Lindemann  
Egbert Meiritz  
Prof. Dr. Johannes Meyser  
Ulrich Seiss

ISSN 1611-2415

**Anschrift der Redaktion und Geschäftsstelle der BAG:**  
Prof. Dr. Johannes Meyser, Vorsitzender der BAG  
Technische Universität Berlin  
Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre  
Franklinstraße 28 – 29 --- Sekr. FR 4-4  
10587 Berlin

Tel.: +49 30 314-25070 oder 314-732 66  
Fax: +49 30 314-216 11  
E-mail: [johannes.meyser@tu-berlin.de](mailto:johannes.meyser@tu-berlin.de)  
URL: <http://www.bau-holz-farbe.de>

## Beitrittserklärung

An die Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik und Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung e.V.

c/o Prof. Dr. Johannes Meyser

Technische Universität Berlin

Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre

Franklinstr. 28 – 29 --- Sekr. FR 4-4

10587 Berlin

Tel.: (030) 314-250 70 oder 314-732 66

Fax: (030) 314-216 11

E-mail: johannes.meyser@tu-berlin.de

Ich bitte um die Aufnahme in die

**Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik und Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung e.V.** Es entsteht mir damit ein Jahresbeitrag von 35,00 € für ordentliche Mitglieder/Vollzahler, 15 € für Studierende, Referendare und Arbeitslose und 70 € für juristische Personen.

Den Mitgliedsbeitrag überweise ich auf das Konto der Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik und Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung e.V. Kto.-Nr. 643 420 011 bei der Mainzer Volksbank, BLZ: 551 900 00.

Name:..... Vorname:.....

Straße:..... Ort:.....

E-mail:..... Telefon:.....

Datum:..... Unterschrift:.....

### ***Ermächtigung zum Einzug des Beitrags mittels Lastschrift***

Hiermit ermächtige ich die Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in den Fachrichtungen Bautechnik und Holztechnik sowie Farbtechnik und Raumgestaltung e.V. widerruflich den von mir zu zahlenden Beitrag zu Lasten meines Girokontos mittels Lastschrift einzuziehen.

Kreditinstitut:.....

Bankleitzahl:..... Girokonto Nr.:.....

Weist mein Konto die erforderliche Deckung nicht auf, besteht für das kontenführende Institut keine Verpflichtung zur Einlösung.

Datum:..... Unterschrift:.....